Arany's

Erzählende Dichtungen.

I.

Erzählende Dichtungen

von

J. Arany.

Aus dem Ungarischen übersetzt

durch

Kertbeny.

Erster Band:

Toldi.

Leipzig,
Friedrich Ludwig Herbig.
1853.

Toldi.

Erzählende Dichtung in zwölf Gesängen

von

J. Arany.

Im Jahre 1847 von der Kisfaludy-Gesellschaft in Budapest mit dem höchsten Preis in Gold beschenkt.

Aus dem Ungarischen übersetzt

durch

Kertbeny.

Zweite Auflage.

Leipzig,
Friedrich Ludwig Herbig.
1853.

He who would really imitate Homer, must, in the Chronicles of his native Land, find out the Heroic Age.

Sir Edward Bulwer Lytton.

„Life of Schiller."

Dem deutschen Dichter

Alfred Meißner

sei diese Erzählung, als Erinnerung an ein frohes Zusammentreffen in Paris und Frankfurt a/M.,

gewidmet

durch den

Uebersetzer.

„Eine Silberlichtspur folgt dem Kahn
In der stillen Nacht auf seiner Bahn,
So ließ Dein Erscheinen eine helle
Spur in meines Lebens dunkler Welle.“

Gedichte von A. Meißner
p. 233 der Min.-Ausg.

Ueber den

Dichter und seine Werke.

„— — — Vanne . . . . rimoso
Esser non può da così grande imprese
Un magnanimo core; —“

Rosa Taddei.
„Rime.“

Arany János

— sprich: A=ranj Jaa=nosch; deutsch: Johann Arany, — wurde 1817 zu Nagy=Szalonta in der Biharer Gespannschaft, geboren. Sein Vater, ein schlichter Landbauer, nahm schon frühzeitig in ihm den Trieb zum Lernen gewahr, indem das vier= bis fünfjährige Kind allein dadurch lesen lernte, daß ihm der Vater die Buchstaben in der Asche des Heerdes vorzeichnete. Der höchste Wunsch seiner einfachen, reformirten Eltern war, ihren Sohn zum Seelsorger heranbilden zu können. So kam denn der Jüngling, nachdem er in Szalonta Poesie und Rhetorik absolvirt hatte, im Herbst 1832 in's Collegium nach Debreczin. Dort glänzte er unter den Ersten der Schüler, erhielt nie eine Strafe und genoß die Zufriedenheit und Liebe seiner Professoren. Trotzdem wurde er der Einförmigkeit des Lernens bald überdrüssig, und der unwiderstehliche Drang nach einem

abenteuerlicheren, der Kunst gewidmeten, Leben durchglühte seine Brust. Bewältigt von diesem Drang, ließ er 1836 plötzlich Schule Schule sein, und da eben damals in Debreczin eine Schauspielergesellschaft unter der Direction von Fáncsi — welcher jetzt Regisseur, und einer der Hauptzierden des Nationaltheaters in Budapest ist — Vorstellungen gab, so schloß sich Arany derselben als Ueberläufer an. Diese Truppe, welche zu jener Zeit zu den Besten im Lande gehörte, löste sich jedoch bald nach seinem Eintritt auf, und ihm blieb nichts über, als einer, aus Anfängern eben neu geworbenen, Wandertruppe beizutreten, und mit ihr zog er mehrere Monate herum, theils von Debreczin nach Nagy-Károly, theils nach Szathmár, und nach Marmaros-Szigeth. Er rang körperlich mit Noth und Entbehrung, und geistig mit Ueberdruß und Unzufriedenheit, da ein solches Leben seine Ansichten und Träume von Kunst natürlich nicht befriedigte. So klomm er im Sommer 1836 eines Tages auf den Felsen der Marmaros umher — als ihm eine innere Stimme zuflüsterte, er möge nach seiner Heimath zurück eilen, denn seine Mutter sei gestorben. Er glaubte dies für einen Wink des Schicksals ansehen zu müssen, nnd machte sich auf den Weg, seine ganze Habe in ein Taschentuch gebunden und mit 20 Kreuzer Silber Reisegeld versehen, welches er sich vom Director erbeten. Nach einer Fußwanderung von einer Woche erreichte er seinen Geburts-

ort Szalonta, fand zwar bei der Ankunft Vater und Mutter (seine einzige Schwester war schon verheirathet) noch gesund, aber nach kurzer Zeit starb seine Mutter dennoch. Das Gemüth des jungen Mannes wurde durch diesen Fall so verdüstert, daß ihm der Tod der inniggeliebten Mutter wie eine Strafe für seine Abenteuersucht vorkam, und er sich ernstlich zwang, Herr seines Durstes nach Ruhm zu werden, und gleich so vielen Andern, nur eine gewöhnliche Rolle zu spielen, um so mehr, als sein alter erblindeter Vater jetzt der Hülfe bedürftig war. Demnach bequemte er sich, die Conrectorstelle an der reformirten Schule zu Nagy-Szalonta anzunehmen, wo er durch drei Jahre die lateinische Sprache vortrug. Wenn es ihm dabei auch mondenlang glückte, all seine früheren Wünsche zu vergessen, so stahl er sich doch unwillkürlich öfter wieder zur freien Lectüre der Dichter zurück, ohne sich jedoch selbst im Verseschreiben zu versuchen. 1840 wurde Arany zum zweiten Notar des Komitats erwählt, und noch im November desselben Jahres heirathete er ein Mädchen, an das ihn seit längerer Zeit schon innige und erwiederte Gefühle knüpften. Seine Ehe war glücklich, und sein Amt nahm ihn den ganzen Tag in Anspruch, so glaubte er sich endlich von Wünschen geheilt, die er für eine directe Krankheit hielt. Es vergingen also einige Jahre, während welcher er nicht einmal eine Zeitung las. 1842 aber kam eines Tages ein Mann

nach Szalonta, den Arany als Collegiengenossen von Debreczin aus wiedererkannte; Stephan Szilágyi war es, derselbe, welcher kurz darnach den Preis von hundert Ducaten für ein philologisches Werk von der ungarischen Gelehrten-Gesellschaft gewann. Er war auf drei Jahre zum Schulrector ernannt, wie dies bei den Reformirten in Ungarn Sitte. Arany mied ihn Anfangs viel mehr, als er ihn aufsuchte, denn ihm ahnte, daß Szilágyi ihn wieder zur Literatur zurückführen dürfte. Jedoch als alten Bekannten konnte er ihm nicht bei allen Gelegenheiten ausweichen und als Szilágyi 1844 gar zum Mittagstisch in Arany's Haus ging, wurde die Freundschaft wieder ganz und aufrichtig. Jetzt war es natürlich mit all den strengen Vorsätzen vorbei, literarische Gespräche, Vorlesungen u. s. w. konnten nimmer vermieden werden, und Arany ging es, — nach seinen eignen Worten, — wie einem Trunkenbolde, welcher sich zwar fest vornahm, nicht mehr zu trinken, der aber wieder in das alte Laster verfällt, sobald ihm nur ein Tropfen die Lippe näßt; qui à bu boire! Schon 1845 schrieb Arany daher — freilich vorerst nur für den Freundeskreis — seine erste Dichtung: „Az elveszett alkotmány" (die verlorengegangene Constitution), welche die humoristische Seite des Treibens bei den Comitatswahlen, die im Vormärz alle drei Jahre in Ungarn vorfielen, zum Vorwurf hat, die dem Ausland aber gänzlich unverständlich wäre. Eben als diese

Satyre fertig geworden, setzte die Kisfaludy-Gesellschaft einen Preis von 25 Ducaten für ein komisches Epos aus, und Arany schickte seine Dichtung ein, freilich, wie er selbst gesteht, vorerst nur der Goldstücke, und nicht des Ruhmes wegen. Und die Dichtung gewann wirklich den Preis; — nun aber erwachte in dem Dichter auch der Durst nach Ruhm, und er nahm sich fest vor, das nächstemal der Ehre und nicht dem Gold zu Liebe zu concurriren. So wurde der „Toldi" beendet. Kaum hatte Arany 1847 sein zweites Werk, aber anonym eingeschickt, als sich in Pest sogleich darüber ein gewaltiger Lärm erhob. Die Einen schworen steif und fest, nur Petöfi könne es geschrieben haben, die Andern ahnten dahinter neuerdings einen „großen Unbekannten". (Der erste „große Unbekannte" der ungarischen Literatur war 1801 — 7 Alexander Kisfaludy mit seinen Liebesliedern des Himfy.) — Petöfi selbst hatte es bald satt, diese Vergleiche immer und immer wieder anzuhören und ärgerte sich über die Schiedsrichter, welche, wie er meinte, „jede Eselei" ihm zuschrieben; als jedoch das Werk nicht blos den ausgesetzten hohen Preis gewann, sondern — ein unerhörter Fall bis dahin! — dieser noch freiwillig erhöht wurde, rannte Petöfi ganz außer Athem zum Secretair der Kisfaludy-Gesellschaft, um doch auch die so gepriesene Dichtung zu lesen. Aber kaum hatte er sie durchgeblättert, als er eines seiner

schönsten Gedichte schrieb und dieses an Arany mit der Bitte um Freundschaft und Brüderlichkeit einschickte. Noch im Juni desselben Jahres zuerst und dann gar vielmal, besuchte Petőfi Arany persönlich in Szalonta, und wenn die beiden Dichterfreunde örtlich getrennt waren, so blieben sie in stetem Briefwechsel, bis die traurige Katastrophe der Revolution auch diesen Bund zerriß, und der einsam Uebergebliebene jetzt an seinen verschollenen Genossen denkend, nur sagen kann:

Κεῖται παρ᾽ ὑλέεσσι νεκρὸς ἄκλαυστος ἄθαπτος·

Kurz vor Neujahr 1848 schrieb die Kisfaludy-Gesellschaft wieder einen Preis aus, und zwar für die beste poetische Behandlung der Sage von der „Eroberung von Murány"; Petőfi, Tompa, ein junger, damals noch wenig bekannter Dichter, Karl Szäß, und endlich Arany, behandelten Jeder diesen Stoff, ohne jedoch von dem Vorhaben ihrer Mitconcurrenten zu wissen, und zwar die ersten drei fast nur in kurzer Balladenform, Arany jedoch als längeres episches Gedicht. Szäß gewann den Preis. Darauf ließ Arany sein Werk einzeln drucken, doch kaum waren die Exemplare ausgegeben, als die Revolution ausbrach, und die Dichtung natürlich vom Freiheitsjubel übertäubt wurde. Gleich in den Märztagen nahm Arany als Conzipist Platz im Ministerium Szemere, und da er die ganze Revolutionszeit hindurch als bloßer Bureaubeamter fungirte, so konnte er nach ihrem unglückseligen Aus-

gang in seinen Geburtsort unbehindert zurückkehren, wo er auch jetzt, ohne Amt, arm und gesellschaftsscheu lebt. Vor einigen Monaten aber trat er wieder mit einer erzählenden Dichtung: „Katalin" (Pest 1850) auf, auch existiren von ihm viele lyrische Gedichte, in mehreren belletristischen Journalen zerstreut abgedruckt, die der Dichter vielleicht demnächst in einem Band gesammelt, herausgeben dürfte. Arany versteht die classischen und einige lebende Sprachen, kann die letzteren aber kaum geläufig schreiben oder sprechen.

So weit die biographische Mittheilung, die der Dichter seinem Uebersetzer zum größten Theil selbst schriftlich gemacht.

Petöfi und Arany sind die Dioskuren am poetischen Himmel Ungarns. Es ist interessant, zu betrachten, wodurch zwei Erscheinungen, von denen der eine durch und durch Lyriker, der andere aber in seinem tiefsten Wesen Epiker, doch in ihrem ganzen Gehalte sich so ähnlich sind, daß sie überhaupt nur als Landsleute vorkommen konnten. Petöfi drang mit seinen Liedern einzig deßhalb so schnell und durchgreifend in's Volk, weil er, wie Goethe, Uhland und Heine, das Geheimniß des Volksliedes nicht blos besaß, weil es ihm vielmehr von Haus aus schon angeboren war, und sein guter Genius ihn rein und keusch in den

nationalen Verhältnissen erhielt, ihn in Ungarn Bauer, Student, Soldat und Comödiant bleiben ließ, statt ihn in die Civilisation hinauszuführen, wo sein Verstand sich vielleicht schärfer und geistreicher ausgebildet, sein Instinkt aber, das Einzige, was eigentlich den Dichter erzeugt, sich abgestumpft hätte, ja ganz und gar verloren gegangen wäre. Petöfi's Erfolg bestand darin, daß Niemand über sein Erscheinen erstaunt war, weil Jeder glaubte, er selbst habe diese Lieder ausgedacht, so waren sie der Nation aus der eigenen Brust genommen. Arany besitzt denselben, ganz unschätzbaren Vortheil, nur auf eine andere Art, und als Epiker in noch größerer Bedeutung des Wortes. Die Eigenschaften, welche nothwendigerweise jenen warmen Enthusiasmus für sich herbeiführen mußten, der ihnen in der That zu Theil wurde, sind: eine Sprache, die mit größtem Glück den Mittelweg zwischen der Schrift- und der eigentlichen Volkssprache herausfand; eine Darstellungsweise, die Arany, so vollendet wie keiner vor ihm, den alten naiven Schriftstellern abgelauscht, und die er herzinnig, oft kindlich traut, neben den prächtigsten, von männlicher Kraft strotzenden Stellen hergehen läßt, wodurch seine Schilderungen so viel Leben und Wahrheit vor den Werken jener, nicht blos ungarischen, überhaupt europäischen Kunstdichter voraus haben, deren breite Langeweile oft nur durch um so schroffere Unwahrscheinlichkeiten unterbrochen wird.

Dazu kommt noch, daß Arany seine einfachgroßen Bilder auch in einfache melodische Formen gießt und nicht etwa durch Reimüberladungen und Versmessungsspielereien das epische und dramatische Element erdrückt oder verschiebt; vielmehr wählte er, — und in der ungarischen Sprache mit gleichem Glück, als sie die Spanier von jeher in der ihren anwenden, — die Assonanz, untermischt mit wirklichen Reimen, und manchmal mit Suffixen. Diese Form auch im Deutschen nachzuahmen, war natürlich dem Uebersetzer nicht vergönnt, da er die erfolglosen Versuche eines A. W. Schlegel, Bärmann u. s. w. bereits genüglich kannte.

Das Alles ist aber noch nicht die eigentliche Ursache, wodurch Arany so mangnetisch auf seine Nation gewirkt. Es giebt noch ein tiefer eingreifendes Darum. Petőfi, wie gesagt, hing sich an das Volkslied, ja, er nahm fast durchgehends die ersten Anschlagzeilen seiner Lieder aus allgemein bekannten Volksliedern. Arany eignete sich, noch weiter gehend, gleich die ganze Erfindung und Oeconomie seiner Dichtungen, aus schon vorhandenen, dem Volk seit langen Jahren liebgewordenen Stoffen an. Die ungarische Literatur besitzt überhaupt eine nicht unbedeutende Anzahl von historischen Daten oder Persönlichkeiten, die zugleich von den ältesten und dann wiederholt von den neuesten Dichtern besungen wurden, und ich will nur, aus dem Gedächtnisse, einige Belege zitiren,

der größeren Deutlichkeit wegen: Temesvári schrieb 1569 eine Reimchronik über den Sieg auf Kenyérmező, und Döbrentei dichtete 1823 ein Epos gleichen Namens und gleichen Stoffes; der Baron Lißti besang am Ende des 16. Jahrhunderts, also kurz nach dem wirklichen Vorfall, die Mohácser Niederlage (1526) in 13,000 Versen, Székely veröffentlichte von 1826 an mehrere Gesänge seines Mohács in drei bis vier Jahrgängen des Taschenbuches Aurora u. s. w. Es ließen sich unter den mehr als hundert epischen Dichtungen, welche die ungarische Literatur besitzt, noch viele solche Vergleiche machen, aber sie wären ohne weitern Belang, da fast die meisten dieser jüngeren Dichter in keinem Zusammenhang mit ihren Vorgängern stehen, indem sie im Hochmuth der Kunstdichtung es verschmäht, die selbst bei dem prosaischsten der alten Reimchronisten sich vorfindende Naivität und absichtslose Innigkeit abzulauschen, ja, indem sie frühere Behandlungen desselben Stoffes gar nicht der Durchlesung werth hielten. Arany aber durchbrach als Epiker, — wie vor ihm Petöfi als Lyriker, — jene hölzerne Schranke, welche sogenannte Kunstrichter auch in Ungarn, nach dem Muster des Auslandes, als Maaß gezogen, was, wie jede Regel, im Allgemeinen sehr gut ist, die aber nur so lange bestehen kann, bis ein Genie kömmt. Arany trat natürlich mit der Absicht auf, etwas Besseres zu geben, als die unbehülflichen doch ehrlich meinen-

den Chronisten früherer Jahrhunderte, aber er achtete dieselben mit jener edlen Ehrfurcht, die den Nachkommen immer so gut ansteht, und warf als braver Sohn das Erbtheil seiner Väter nicht geringschätzend von sich. So schrieb er seinen „Toldi" genau im Ton und in der Färbung einer gleichnamigen Dichtung von Illosvai, die noch obendrein die einzige Quelle über den Helden ist, von welchem die Geschichte schweigt. Illosvai's Werk wurde seit 1574 unzählige Male neu gedruckt, jedoch die Bibliotheken der „Gebildeten" waren ihm versperrt, und nur das Volk las und vergnügte sich drei Jahrhunderte hindurch — während welcher Zeit die offizielle Nation nach lateinischen, deutschen oder französischen Lorbeern strebte, — an dem, auf grauem Löschpapier gedruckten Buche, welches, gleich so vielen andern, im Straßenstaub, auf dem bloßen Erdboden, mit vier daraufgelegten Steinen vor dem Davontragen durch den Wind geschützt, von alten Weibern verkauft wurde, und zwar für einige „ungarische Groschen", ein Geldbegriff, der sich auch nur noch im Volke traditionell forterhielt. Nicht minder, wenn immerhin auf andere Art, ähnlich, ist Arany's Behandlung der „Eroberung von Murány", verglichen mit dem Gedicht seines Vorgängers Gyöngyösi. Dieser letztere wird zwar noch heute eigentlich als Kunstdichter, und nicht in der Absicht, ihn zu loben, betrachtet, jedoch er ist es nur in so weit, als er, dem Geschmacke seiner

Zeit genehm, und durch die glänzende Lebensstellung, in der er sich befand, leichter dazu befähigt, von mythologischem Zierrath, oft wirklich ganz lächerlich, überladen erscheint. Aber hinter all dem Flitter schlägt ein großes Herz und die ganze Ursprünglichkeit jenes Volkes, dessen Sohn er war; deßhalb verschwand er wohl, sobald ihn die Mode fallen ließ, aus der höheren Welt, aber der Landpfarrer, der Schreiber und der Bauernchirurg ergötzen sich noch heutzutage an seiner „Venus von Murány". Arany hat nun sogar die Gyöngyösi'sche Strophe beibehalten, das Ganze aber so geistreich und völlig selbstständig behandelt, daß Gyöngyösi jetzt wirklich beim Volke verdrängt werden dürfte. Aehnliche Verhältnisse zwischen mehreren Behandlungen ein und desselben Stoffes zu verschiedenen Zeiten, finden sich übrigens in der deutschen Literatur auch vielfach, und ich will, eben wieder nur zur näheren Verständlichkeit, blos an ein einziges erinnern: Eilhart von Oberg hat, wahrscheinlich der Erste, die wälische Sage von Tristan und Isolde in die deutsche Poesie eingeführt; bald nach ihm kam Gottfried von Straßburg, der die Arbeit seines Vorgängers wohl kannte, wie er selbst bemerkt, und doch selbstständig diesen weit hinter sich ließ. In mehr oder minderer Treue für Gottfried wetteiferte dann in unserer Zeit A. W. Schlegel, Conz und hauptsächlich Immermann. Die ungarische Literatur dagegen besitzt jetzt den Toldi von Illosvai und Arany in epi-

scher, von Dugonics in dramatischer Behandlung; und die „Eroberung von Murány" episch durch Gyöngyösi, dem Zeitgenossen der Thatsache, und später dramatisch durch Karl Kisfaludy; in moderner Zeit aber sogar episch durch Arany und Petöfi, Tompa und Szász. —

Dies sind die literatur-historischen Notizen über die Originale jener beiden Werke, die hier übersetzt dem deutschen Publikum geboten werden. Das Letztgenannte soll nur entscheiden, ob es mit der neuen Gabe zufrieden ist, doch der Uebersetzer darf sich trotzdem wohl noch einige Worte der Verständigung erlauben.

Ich habe schon im Vorworte meiner eben erschienenen Uebertragung „Ungarischer Volkslieder" (Darmstadt, Leske 1851) es ausgesprochen, warum ich überhaupt so consequent ein Zeugniß des ungarischen Geistes nach dem andern dem deutschen Volke vorführe. Auch erwähnte ich wiederholt, daß alle diese Arbeiten zusammenhängend und einander ergänzend sein sollen, deßhalb bemerke ich nur noch zu dem schon Gesagten, wie es meine ursprüngliche Absicht gewesen, eigentlich als Vorläufer das Volkslied, die Sage und das Märchen und dann erst darauf die einzelnen Dichter zu bringen, welcher Plan jedoch, leider durch Verhältnisse, bisher gerade umgekehrt ausgeführt wurde. Trotzdem mache ich Diejenigen, welche meinem Unternehmen Bei-

fall und Interesse schenken, auf diese Bemerkung aufmerksam, denn ich glaube, wenn der deutsche Leser das Volkslied meiner Nation seiner Lectüre zu Grunde legt, so wird er sowohl Petöfi als Arany eingehender würdigen, und viele, ihm vielleicht fremde, Seiten an beiden Dichtern sich erklären können.

Petöfi wurde seither schon von manchen deutschen Stimmen anerkennend begrüßt; Arany tritt zum ersten Mal vorliegend in eine Literatur, die gewissermaßen wie ein Reichstag von jeher die Repräsentanten aller Raçen um sich versammelte und in der Jeder durch die Anweisung eines Platzes sich geehrt fühlen muß. Deßhalb will der Uebersetzer noch wagen, die ersten Striche zu einer Untersuchung zu geben, in wiefern Arany auch für die deutsche Literatur nicht unbedeutend sein dürfte.

Die Lyrik ist an und für sich ein engbegrenztes Feld, blos auf die Subjectivität angewiesen und in Deutschland hat sie sich seit den letzten fünfzig Jahren schon fast nach allen Richtungen hin erschöpft. Sie war daselbst freilich größer und bedeutender als bei allen Völkern der Gegenwart, gewaltiger als in der frühern Periode der directen Minnesänger, und auch vielseitiger als die Lyrik der Troubadour's der Provence, und selbst die der römischen Elegiker; aber die Zahl ihrer Jünger wuchs über die Sandkörner am Meere hinaus, und Jeder, der noch in Deutschland als Lyriker kommt, dürfte blos Wiederholtes

bringen, denn was wäre über die Liebe und den Wein noch zu singen, was nicht schon gesungen ist? Es scheint, Petöfi wurde in der eilften Stunde gerade noch glücklich eingeführt und er wäre in der deutschen Literatur kaum mehr bemerkt worden, besäße er nicht einen solchen Reichthum von Neuem und Eigenthümlichen, nicht sowohl im Empfinden selbst, als in der Art zu empfinden und wiederzugeben. — Die deutsche Lyrik hat also ihre höchste Blüthe erreicht und neigt sich schon dem Verblühen zu — der politische Ernst der letzten drei Jahre hat vielleicht nicht wenig dazu beigetragen; — ihre Nachfolgerin, die Epik, beginnt bereits seit längerer Zeit ihre Quartiermacher vorauszuschicken. Während noch jüngst alle größeren Gedichte, als eine Art von pedantischer Lectüre, fast spurlos vorübergingen, da die Mignons der Lyrik ihnen vorgezogen wurden, fangen sie jetzt auf einmal wieder an, überraschend in Aufnahme zu kommen, und die Erfolge eines Redwitz, Fontane, Doerr u. s. w. zeigen ebenso für die Wahrheit dieses Satzes, als daß die besten der deutschen Dichter, wie etwa Kinkel, Geibel, Grün, Meißner und Hartmann u. s. w. sich jetzt sichtlich der Epik zuwenden. Es ist dies ein Gesunden und Erstarken, was man freudig begrüßen muß, um so mehr, als sich seit dem letzten Jahrzehnt noch ein anderer Factor eingestellt, der immer mehr und mehr Wahrheit in die deutsche Literatur bringt, und wohlthätig all den

Dunst und Nebel lichtet: die Dorfnovelle. Ich meine unter letzterer Bezeichnung natürlich nicht blos die Form, sondern hauptsächlich das ethische Moment der Sache selbst. Sie wird freilich ihre Mode, wie eine Kinderkrankheit durchmachen müssen, und, wie schon geschehen, mißbraucht werden, aber sie ist zu gesund, um Wirkungen, wie die Yorik'sche, die Werther'sche oder die Lucinde'sche Periode fürchten zu lassen, sie wird vielmehr die Literatur auch mit Kraft und Plastik schwängern und versöhnender und wohlthuender auf das Gemüthsleben der Nation einwirken als von der einen Seite die Kartätschen oder von der andern die Phalanstères, welche ja ebenfalls beide vorgeben, die Niederen mit den Höheren wieder verständigen und verbinden zu wollen.

Bei solcher Ansicht über die neueste deutsche Literatur, glaube ich hoffen zu dürfen, man werde Arany freundlich in derselben begrüßen, denn er ist nicht nur Epiker, sondern gewissermaßen in seinem Wesen auch Dorfnovellist. Er gehört mit zu Jenen, die — wie Auerbach, J. Gotthelf, O. W. von Horn, A. Weill, bei den Deutschen, wie die George Sand bei den Franzosen, Schaick bei den Holländern, Conscience bei den Flämmen, Wasil Wanenko bei den Russen u. s. w., nicht sowohl in der Absicht, um auf das Volk selbst zu wirken, als vielmehr um eine Verständigung mit dem Volke und Jenen, die sich künstlich vom Volke zu weit ent-

fernt, zu vermitteln — zum Volke selbst hinabsteigen, statt, wie die Geßner-Rousseau'sche Zeit es gethan, sich das Volk in der eigenen Phantasie zu construiren, und es in der Wirklichkeit zu verleugnen. Arany's Toldi ist eine Verherrlichung der keuschen naiven Kraft des Körpers gegenüber der frivolen anmaßenden Kraft des Geistes, und die vorliegende Dichtung soll blos der erste Theil einer Triologie sein, die der Dichter bereits im Manuscript vollendet hat — aber der traurigen gesellschaftlichen Zustände in Ungarn halber noch nicht drucken lassen konnte, — und die er selbst „Daliás idök" benennen will, was man füglich mit „Aus dem Zeitalter der Kraft" übersetzen kann.

In der „Eroberung von Murány" dagegen hat der Dichter die schönste menschlichste Seite in der Natur des Weibes zum Durchbruch kommen lassen: die electrische Schnelligkeit der Liebe. Immermann sagt so schön:

„Sechs Tage g'nügten kaum dem Schöpfungstriebe,
Ein Augenblick erschafft die Welt der Liebe!"

Mit welch psychologischer Wahrheit sind von Arany dies vergebliche Widerstreben und all die Versuche des Entrinnens geschildert, wenn das Weib in seinem innersten Wesen doch schon gefangen ist!

Arany schenkte seinem Volke erst vier Werke, und sein Uebersetzer begnügt sich, einstweilen gar nur zwei davon dem deutschen Publicum zu widmen, aber schon

diese zwei sprechen von einer nicht geringen Vielseitigkeit des Dichters. Toldi, so einfach, mild, kräftig und plastisch, so bieder in der Sprache und strotzend von markigen, nur im Volksmunde gebräuchlichen, oder ausnahmsweise dem Ruralleben angehörenden Worten; die Eroberung von Murány dagegen brillant, lebhaft, fast dramatisch, und von Antithesen funkelnd. Beide aber mit einem leisen, freilich oft nur der eigenen Nation ganz verständlichen, Humor verbrämt.

Immerhin erhält Deutschland eine neue Gestalt mehr, die hiermit in sein buntes prächtiges, heimisches wie ausländisches, Dichtergewühl tritt; der Uebersetzer aber wünscht, im Hinblick auf sein ganzes Vorhaben, es möge sich dieser Versuch an die andern anreihen, die er bisher schon gewagt, dem Auslande zu beweisen: daß Ungarn ein Recht zum Leben habe.

An der Pleiße, den 30. Jan. 1851.

Kertbeny.

Toldi.

Erzählende Dichtung in zwölf Gesängen.

Toldi.

„Jetzt erinnre ich mich der vergangnen Zeiten,
In vergangner Zeit des guten Tholdi Miklós.“
Ilosvai.

Gleich als wenn ein Hirtenfeuer
Hell durch eine Herbstnacht schimmert,
Und im Meere einer Pußta,
Jäh aufflackernd, glänzt und flimmert:
So auch loht vor mir empor jetzt
Licht des Toldi Miklós Bildniß
Durch neun, zehn der Menschenalter,
Wie aus weitentfernter Wildniß.

Und mich dünkt, als säh' ich seine
Heldstatur so riesig ragen,
Auch in jenen Schreckenstagen
Sein, gleich mit dem Floß Dreinschlagen;

Als würd' ich die Worte hören
Noch von seiner Donnerstimme,
Die Euch heut' vorkommen dürfte
Traun! wie Gottes Ruf im Grimme.

Ja! das war ein Mann Euch wahrlich,
Wenn es galt zu sein am Damme,
Seinesgleichen wächst wohl nimmer
Selbst auf sieben Länder Stamme;
Sollte er jetzt auferstehen
Wiederum zu neuer Sendung,
O, Ihr würdet Alles halten,
Blos für reine Augenblendung.

Ihrer drei nicht könnten selber
Jetzund seine Streitaxt tragen,
Und nicht schauen seinen Wurfspieß,
Seine Schleuder ohne Zagen;
Erst sein Bart würd' Euch verblüffen,
Schreckenhaft gedreht nach vorn,
Und zuletzt, „den er an seinen
Rothen Csizmen trug, sein Sporn!"

Erster Gesang.

„Mit der einen Hand bekam zu fassen einen Floß
Er — und zeigte so damit den Weg gen Buda hin.“
Illosvai.

Erster Gesang.

Es erglüht beinah die Pußta
Durch den vollen Sonnenbrand,
Suchend hüpfen die Heuschrecken
Uebern gelben dürren Sand;
Wahrlich, selbst kein armer Grashalm
Sproßt mehr aus den Wurzeln auf,
Und kein Handbreit Grün ist sichtbar
Längs dem ganzen Feld hinauf.

Zehn bis zwölf der Knechte schlummern
Unterm kühlen Schattendach
Ihrer Fahnen dort, als ginge
Ganz in Ordnung ihre Sach';
Während dem, theils nicht beladen,
Oder auch zur Hälfte nur,
Ihre mächtigen Heuwagen
Mitten stehen in der Flur.

Links, da ragt ein magrer Ziehbrunn,
Und der lange Schwengel dran,
Guckt hinein tief in den Brunnen,
Sieht sich drin das Wasser an:
Einer Riesenschnacke gleicht er,
— Ruhig, langgestreckt und still, —
Die das Blut der alten Erde
Recht geheim aussaugen will.

Bei der Tränke wiederkäuen
Dort die Ochsen durstiglich,
Faul sie sich dabei vertheid'gen
Gen der Bremsen scharfen Stich:
Denn es liegt auf ihrem Rücken
Bleischwer ja die Mattigkeit
Niemand kömmt, den Trog zu füllen,
Den geleert die Trockenheit.

Nur ein einz'ger Bursch', er stehet
Noch auf seinen Sohlen fest,
Auch, so weit sich dehnt die Pußta,
Sich kein zweiter sehen läßt;
Und auf seiner Schulter ruhet
Ein großmächt'ger Hebebaum,
Doch am glatten Kinn des Jungen
Wächst noch gar kein Burschenflaum.

Weit dahin die breite Reichsstraß',
Weithin, weithin stieret er,
So, als sehnt' nach andrer Gegend
Er aus dieser sich gar sehr:
Leicht könnt' es der Mensch annehmen,
Daß er wohl ein Wegkreuz sei,
Grenzmark vor ihm jener Hügel,
Und Wegweiser er dabei.

Was nur stehst du, hübscher Bruder,
Mitten in der Sonnenhitz'?
Sieh' doch! all' die Andern suchten
Sich den kühlen Schattensitz;
Selbst dem Wolfshund hängt die Zunge
Nieder schon, und Durst ihn quält
Nicht hätt' Lust zum Mäusefangen
Er jetzt um die ganze Welt.

Oder sahst du einen solchen
Saubern Wirbelwind noch nie
Als wie der ist, welcher plötzlich
Fern herankömmt, sieh nur, sieh!
Und der, sich den Weg beleckend,
Näher braust, so schnell als wüst,
Aehnlich, wie oft eine Rauchsäul'
Durch den Schornstein aufwärts schießt...?

Auch schaut er ja, auch schaut er ja
Sich den Wirbelwind nicht an,
Der von einem End' zum andern
Rasch durchmißt die sand'ge Bahn:
Ueber jenen Thurm hinaus noch,
Den der Wind in Staub gehüllt,
Da erglänzen stolze Waffen,
Weitherblitzend durch's Gefild.

Und wie dort aus jenem Nebel
Eine Schaar hervor sich hebt,
So auch aus der Brust des Burschen
Hier ein Seufzer jäh entschwebt;
Dann schaut er nur, und er schauet,
Vorwärts hin geneigt so sehr,
Als ob gänzlich seine Seele
Und sein Herz im Aug' ihm wär'.

„Schöne Magyar-Palatine,
Hej, Ihr goldnen Helden Ihr!
„Jaj, wie bitter, jaj, wie traurig
Schau' nach Euch ich hin von hier.
„Und wohin, wie weit wohl zieht Ihr?
In den Krieg, in Schlachtentanz?
„Um zu pflücken Ruhmesblumen
Euch zu einem Perlenkranz?

„Geht Ihr los auf die Tatáren?
Oder auf die Türken gar?
„Um auf ewig gleich zu sagen,
Gute Nacht, der Heidenschaar?
„Hej, könnt' ich mit Euch nur ziehen,
Wär' mit Euch ja gleichen Sinns,
„Ihr, so schöne Magyarhelden,
Und Ihr goldnen Palatins!"

Dieses waren die Gedanken
Von dem Toldi Miklós jetzt,
Die in Sehnsucht seine Seele
Arg zerrissen und durchhetzt;
Und wie er so schweigsam grübelt,
Und wie er bei sich so denkt,
Hat sein Herz ein Harm und Kummer
Mit gar bitterm Blut durchtränkt.

Denn ein Held war auch sein Vater
Und sein Bruder György darauf,
Wuchs als Freund des Königssohnes
Diesem eng zur Seite auf; —
Während er allein nur rindert
Und nur mäht und fällt das Holz,
Lungert unterdessen oben
An dem Hof sein Bruder stolz.

Näher ist die Schaar gekommen
Nun, des Nádor Lacsi Schaar,
Mitten in der kühnen Kriegsschaar,
Selbst der Lacsi Endre war;
Muthig sitzet er auf hohem,
Gelbem Roß in Herrlichkeit
Voll von Stickerei, von goldner,
War so schwer besät sein Kleid.

Und dann hinter ihm die schlanke,
Gar gewandte Burschenschaft,
Ihre schmucken Rosse spornend
Unter sich mit Jünglingskraft; —
Unser Miklós, schaut nur, schauet,
Wird es wahrlich nicht gewahr,
Daß ihm durch das scharfe Schauen.
Fast schon schmerzt sein Augenpaar.

„„Heda, Bauer! hin gen Buda,
Wo geht hier die Straßenspur?“ “
Lacsi frägt ihn dies, hochfahrend,
Ueber seine Achsel nur;
Doch den Toldi sticht in's Herze
Dieses Wort, so kurz bescheert,
Und er murmelt innen, daß man's
Laut und gut auch auswärts hört:

„Ich ein Bauer! Hm!“ — so dampft es
Aus ihm mächtiglich empor
„Und wer stellt in breiter Gegend
Meinen Herrn dahier denn vor?
„Etwa Toldi György, den Bruder,
Dessen Seele fuchsig denkt,
„Welcher bei dem König Lajos
In der Burg die Teller schwenkt?

„Ich ein Bauer? Ich? —“ was stille
Er sich denkt bei diesem Spruch,
War auf seinen falschen Bruder
Ein erschrecklich großer Fluch;
Dabei schwenkt er jenen schweren
Floßbaum jetzt in aller Hast,
Und so leicht als wie ein Stöckchen
Er ihn an dem End' anfaßt.

Vor sich hin hält lang und grade
Er den Floß mit einer Hand,
Zeigt mit ihm den Weg, wo Buda
Ferne liegt am Pußtenrand;
Und als wär' sein Arm von Eisen,
Und als würd's ihm gar nicht warm,
Hält er stramm den schweren Floßbaum
Mit lang ausgestrecktem Arm.

Hej! anstaunt der Nádor Toldi
Mit sammt seinem schweren Baum,
Seine ganze Schaar auch trauet
Jetzt den eignen Augen kaum.
„„Ja, der ist ein Mann für sich wohl,““
— Sprach der Lacsi — „„wer's auch sei,
„„Nun, und Burschen, ich wollt' sehen,
Wer ihm steht im Kampfe bei?

„„Oder, wer so ganz gerade
Hält den schweren Floß empor,
Hej, mit dem dahier der Junge
Unsern Weg uns zeichnet vor?““ —
Schmach Euch doch, und Schande! Flüstern
Kann ein Jeder ärgerlich,
Doch zu messen waget keiner
Keck mit diesem Bauer sich.

Wer wird sich mit dem Gewitter
Wohl in Kampf einlassen auch,
Mit der Stärke eines Sturmes,
Eines Wirbels, Dampf und Rauch?
Und wer wollte sich verdienen
Gar mit Gottes Feuerzorn,
Mit so einem Blitz, im Kampfe,
Tollkühn eines Ritters Sporn?

Nicht anbinden mög' mit Toldi,
Dem das Leben noch gefällt,
Der sich noch nicht hat geekelt
Ganz an Gottes schöner Welt;
Denn wohl weh geht's Jenem, welchen
Ihm zuführt sein bös' Geschick:
Er schmeißt in der längst verstorb'nen
Mutter Schooß ihn noch zurück!

Drauf ablagern sich die Schaaren
Rings in langen, dichten Reih'n,
Und von Toldi geht im Lager
Nur die Rederei allein;
Jeder spricht zu ihm jetzt etwas,
Theilweis schmeichelnd, theilweis schön,
Und mit achtungsvollem Auge
Alle auf ihn niedersehn.

Einer sagt zu ihm: „„Genosse!
Was ziehst Du nicht in die Schlacht?
Hej, ein Bursche Deinesgleichen
Hat's noch stets dort weit gebracht."“
Und der andre sagt: „Jungbruder,
Wie ist's schade, was Du treibst,
Daß Dein Vater nur ein Bauer,
Und Du auch ein solcher bleibst."

Und darauf zieht ab das Lager
Und der Worte Schwall sich stillt,
Fort trägt rasch der Wind die Worte,
Und die Schaar der Staub verhüllt;
Toldi selber schlendert traurig,
Geht nach Hause, sinnt und geht,
Und von seinem Eisentritte
Weithin dröhnt die dürre Lehd.

Wie ein Stier, der voller Kummer,
So ist auch sein Gang jetzt sacht,
Und der Blick in seinem Auge
Ist wie braune Mitternacht;
Wie das Männchen eines Wildthiers,
Findet es das Weibchen nicht,
Ist er wild, fast in den Händen
Er vor Zorn den Floß zerbricht.

Zweiter Gesang.

„. . . . als von Buda Toldi György gekommen war,
Seinen Bruder . . . . hat er oftmals arg geschmähet.“
Ilosvai.

Zweiter Gesang.

So nun kämpfte Miklós wüthend
Mit sich selber immerzu,
Doch daheim, da war es Festtag,
Ja, daheim in Nagyfalu.
Steht vielleicht das Haus in Flammen,
Weil so schwarz der Schornstein raucht?
Aber es wird jener Ziehbrunn
Ja nicht viel dabei gebraucht.

Alles Volk der Ferkel grunzet,
Manches Kalb und Schäflein blökt,
Ein gar schrecklich Todesurtheil
Auch das Federvieh durchschreckt;
Unter den Hausmägden ruhet
Selbsten eine kranke nicht,
Heute ist, gleich wie am Markttag,
Angefüllt die Küche dicht.

An das Feuer setzt voll Wasser
Einen Kochtopf jene Magd,
Die, wenn's siedet, wenn's dem Wasser
In dem Topf nicht mehr behagt,

Schnell das Huhn hinein wohl tauchet
Und es aus dem Naß dann greift,
Alle Federn ihm ausrupfet
Und die Krämpchen ihm abstreift.

Jene and're, sie bewahret
Wohl das Lamm vor großem Schweiß,
Denn sie zieht ihm's Fell herunter
Sorgsam und mit rechtem Fleiß;
Und die dritte spickt den Hasen
Gut am ganzen Leib mit Speck,
Daß er mög' vom Fette tropfen,
Und sich bräun' ein jeder Fleck.

Jene vierte dreht ein Ferkel
Ueberm Feuer immerdar,
Mit des Messers stumpfem Rücken
Auch rasirt sie ihm das Haar;
Wein herbei schleppt dort ein Diener
In dem Widderhodenschlauch,
Hier bringt Brod in einer Mulde
Rasch der andre zum Gebrauch.

Aber was will denn der Festtag
Hier in einer Wittwe Haus?
Wo ja lange schon vergessen
Aller Braus und aller Saus?

Ist nun das der Mutter Toldi's
Weinerliches Todtenmahl?
Oder hält die Wittwe heute
Hochzeit gar zum zweiten Mal?
Nie geliebt hat unsre Wittwe
Ihr einsames Bett vielleicht,
Und die letzten Lebensblüthen
Sie nun einem Andern reicht.

Nicht das Leichenmahl der Mutter
Bringet alle so in Lauf,
Noch auch ging zu neuer Hochzeit
Ihr die Sonne heute auf;
Nein, man kocht zu andern Zwecken,
Aber wichtig ist es schon:
Denn der György ist angekommen,
Er, des Hauses ältster Sohn.

Ein gar großer Herr ist György wohl;
Viel der Rinder sind ja sein,
Und der Stolz bläht seine Leber,
Und er kennt sich nur allein;
Viele edle Helden, viele
Waffendienerschaft hat er,
Viele Pferde und viel Hunde
Führet er mit sich daher.

Jetzo kam er zum Besuche,
Mit ihm noch an vierzig Mann;
Ein heuschreckenart'ger Troß ist's,
Mit gar sehr gefräß'gem Zahn;
Um gleich einen Theil des Nutzens
Aufzuzehren nach Geschmack,
Und den andern Theil zu stecken
In den eignen, weiten Sack.

Kühl begrüßt die süße Mutter
Unser György, als er sie sah,
Ob sie ihm auch ihre Seele
Vor die Füß' hingoß beinah;
„Nun, und wo ist wohl der And're?"
Frug er näselnd, wie gegreint,
Niemand würde es wohl ahnen,
Daß er seinen Bruder meint.

„In dem Feld mäht Heu der Aermste,"
— Drauf die Mutter liebreich spricht —
„Soll ich rufen ihn?" — der György doch
Schreiet barsch: „Ich brauch' ihn nicht!"
Dies: „ich brauch' ihn nicht!" voll Barschheit
Macht der Mutter solchen Schmerz,
Als hätt' ihr ein Messer Jemand
Jäh gestoßen in das Herz.

So? ich brauch' ihn nicht? — doch plötzlich
Kommt ganz ungerufen jetzt
Unser Bursch hereingestolpert,
Noch das Herze frisch verletzt;
Noch zernagt, zerquält sein Innres
Halb der Kummer, halb die Scham,
Allen seinen frühern Frohsinn
Ihm der trübe Zorn benahm.

Und bei alledem, o Wunder!
— Glühet auch sein Schmerz noch fort —
Spricht sein Mund doch auf den Bruder
Nicht ein einz'ges falsches Wort.
In der Qual an irgend Etwas
Seine Seele Kraft sich nimmt,
Doch an welchem Etwas? Sagen
Kann ich's Euch nicht ganz bestimmt.

Als zuerst er György erblickte,
Völlig unerwartet, da
Oeffnet er nach ihm die Arme,
Was doch willenlos geschah;
Jener aber stößt den Bruder
Hochmuthsvoll und barsch zurück,
Und er wendet sich, wegwerfend,
Von ihm ab mit bösem Blick.

Von der armen Mutter Augen
Rieseln Thränen alsogleich,
Und zu ihrem Steinherzsohne
Tritt sie weinend hin und bleich;
Ihre Lippen krampfhaft bebend,
An die Stirn die Hand sie legt,
Fleht sie, bittet sie, Gyôrgy aber
Murrt, ganz boshaft aufgeregt.

„So, lieb Mütterchen! verhätschle
Dein Schooßhündchen nur ganz blind,
„Schütze vor dem Wind, dem rauhen,
Nur dein theures Wickelkind;
„Tauche ihn in Milch und Butter,
Daß er sich hübsch voll drin saugt,
„Auf daß er zu einem guten,
Fetten Kuchen baldigst taugt.

„Jetzt ist, glaub' ich, Garbenbinden,
Wohl die Arbeit draus im Feld,
„Darnach aber ist dem Junker
Sichtlich nicht der Zahn gestellt;
„Wie ein Jagdhund — riecht er Speckfleisch —
Sich heranschleicht ganz geschwind,
„Kommt auch er, und läßt alleinig
In dem Thale das Gesind'.

„Und so weinest Du ja immer
Wenn ich's manchmal ehrlich sag':
„Nie wird aus ihm etwas werden,
Als nur unser aller Plag';
„Daß er selbst noch schlecht zum Bauer,
Nur faullenzend für und für,
„Ob er gleich zur Arbeit fähig,
Da er stark, als wie ein Stier.

„In das Fenster ist zu stellen
Er bereits, gar fett und breit,
„Und er wächst von Tag zu Tage
Mehr zu seiner Mutter Freud' —"
So sprach György, mit Hohngelächter
Endet' er dies Wortgebräu,
Aufwacht Miklós auf dies Lachen —
Doch mit einem Zorngeschrei:

„Fluch ist ja und eitle Lüge
Jeder Laut aus Deinem Mund,
„Und kein Buchstab' Deiner Rede,
Toldi György, hat wahren Grund;
„Recht gut weiß ich, was verborgen
Lieget hinter Deinem Strauch;
„Gott mög' nimmer mehr mich lieben,
Liebt' er mich nach Deinem Brauch.

„Viel zu schlecht bin ich als Bauer,
Viel zu schlecht auch als ein Held,
„Nur zum Stichblatt unter Kutscher
Sei ich täglich hingestellt;
„Daß ich eſſ' aus einer Schüſſel
Mit Dir, wurmt Dich gnäd'gen Herrn,
„Drum in einem Löffel Waſſer
Mögt'st ertränken Du mich gern.

„Hej, damit ich nimmer trete
Auf die Füße and'rer Leut',
„Bin bereit ich fortzugehen,
Heute noch bin ich's bereit;
„Hier ist ja die Welt wie dorten
Wohl an hundert Meilen lang:
„So ist's gut denn, und antreten
Will ich heut' gleich meinen Gang.

„Aber was da ist mein Eigen
Trage ich mit mir von hier,
„Gieb heraus denn eilig, Bruder,
Was mit Recht gebühret mir
„Gieb mein Erbtheil: Pferde, Waffen,
Und mein Geld gieb mir auch noch,
„Und dann ferner — Gott mög' segnen
Jeden von uns beiden doch."

„Hier, hier ist Dein Recht, Rotzbube!
Sage nicht, ich hielt's zurück!"
Sprach der György, schlug bös' in's Antlitz
Ihm im nächsten Augenblick;
Miklós hatte in sich wahrlich
Eben auch kein Taubenblut,
Und so flammte seine Seele
Gleich empor in Rachewuth.

Seine Augen sprühten plötzlich
Wie ein Stahl von Funken hell,
Mit der Streitaxt seiner Arme
Wollt' durchbläu'n er ihm das Fell;
György, er springt erschrocken rückwärts,
Fast ist er verloren schon,
Denn nach einem solchen Schlage
Käm' er heil' nicht mehr davon.

Und den György dürft' in die Grube
Wahrlich legen dieser Schlag,
Daß vom Brode Gottes essen
Er erst würd am jüngsten Tag;
Und daß zwischen ein paar Latten
Stille läg' sein dürr Gebein,
Wo kein Streit mit seinem Bruder
Ihm mehr einfiel in dem Schrein.

Aber als auf ihn sich stürzen
Miklós will, nur Wuth im Sinn,
Wirft die Mutter sich, aufschreiend,
Zwischen beide Brüder hin;
Deckt den György mit ihrem Körper,
Und sie läßt ihn nimmer los;
Doch sie fürchtet György nicht etwa,
Miklós fürchtet sie ja blos.

Aber unserm Burschen fallen
Jetzt die Arme schlaff herab,
Seinen Kopf neigt er gar schmerzlich,
Und den Schweiß wischt er sich ab;
Gleich, als ließe ihn ein Fieber,
Ein gar heißes, jetzt erst aus,
So schritt irr' darauf und taumelnd
Er aus seines Vaters Haus.

Fort ging er im Zorn, im stummen,
Gar nicht denken wollt' er gern,
Und er setzte sich im Hofe
Hin in eine Ecke fern;
Dort ließ er sein Haupt dann sinken
Auf das Knie hernieder stumm,
Schluchzte so bei sich, doch Niemand,
Hat gehört es ringsherum.

Dritter Gesang.

„Auf den Bruder Miklós großen Zorn er hatte,
Weil er den geliebten Diener ihm erschlagen hatte.“
Illosvai.

Dritter Gesang.

Aber in dem Haus der Wittwe
Härmten sie sich wahrlich nicht,
Freuten sich vielmehr am Essen
Und am Trinken, als wär's Pflicht;
Sprach der gute Toldi György dann,
Schwer erhebend sich vom Tisch:
„Seine Heldendiener mögen
Stangen werfen frisch und risch."

Junges Blut, und alter Wein drin,
Stritten sich um ihre Kraft.
Jeder eine schwere Stange
Mit der rechten Hand errafft;
Jeder scherzt und foppt den andern,
Und gelacht wurd' laut im Troß,
Wie im Kreis unbänd'ger Fohlen
War die gute Laune groß.

Toldi György doch, sattgegessen,
Sattgetrunken bis zum Rand,
Warf in einen alten Lehnstuhl
Gnädig sich, als Herr im Land;
Und so unterm Vordach hatte
Er am Zuschaun vielen Spaß,
Wie sein Heldenvolk muthwillig
Sich in manchem Spiele maß.

Aber als er da im Maisfeld,
Traurig und geknickt beinah,
Seinen Bruder Miklós sitzen
Unter einer Planke sah,
Hob ein schmutz'ger Vorsatz wieder
Sich in seiner Seel' empor,
Seinen dickköpfigen Burschen
Raunt er hetzend in das Ohr:

„He, Ihr Kinder! wohl ein Trappe
Kauert dort für sich allein,
„Furchtsam stecket unterm Flügel
Seinen Schnabel er hinein;
„Ist in Brunst er? oder Aas schon?
Sehen wir doch, ob er fliegt?
„Schlaget herzhaft an die Planke
Drunter er sich bange schmiegt."

Wie die Hunde, wenn sie treiben
Einen armen Hasen auf,
Stürzten, keck durch dieses Witzwort,
Sich die Burschen auf ihn drauf;
Und die Bretterplanke dröhnet
Neben Miklós schrecklich schon;
Miklós aber ist betrübet
Ueber diesen offnen Hohn.

Denn gar leicht ist es zu fassen
— Nicht blos mit dem Sinn allein
Sondern auch noch mit den Fäusten —
Und kein Zweifel stellt sich ein,
Daß ihn blos in Wuth soll bringen
Dieser etwas derbe Scherz,
Der an seinem Kopfe manchmal
Hinstreift, nicht sehr viel seitwärts.

Toldi duldet es im Anfang,
Wenn auch nicht in Ruh' mit sich,
Seine ganze Seele ringet
Mit dem Aerger innerlich;
Bald hat er sich auch besieget,
Mit Verachtung sieht er nur,
Wie mit ihm das Volk der Knechte
Sich erlaubet Spott und Schur.

Walderdbeeren wär' dies Völkchen
Seinem Riesenzorn allein,
Sein gewalt'ger Arm würd' fegen
Schnell das Feld vom Unkraut rein;
Wie einst Simsons Arm, von welchem
Es geschrieben steht ohn' Lug:
Daß mit einem Backenknochen
Tausend Heiden er erschlug.

Miklós hat's darum geduldet,
Duldete, so lang' er's konnt,
Stand hielt er dem vielen Höhnen,
Und, nichts achtend, macht er Front;
Zeigte ihnen sich, als hätte
Er nichts wahrgenommen noch,
Nicht einmal die Ohren zuckt' er,
Als die Plank' dröhnt' vom Gepoch'.

Aber als ihm eine Stange
Jäh das Schulterblatt gestreift,
Brach doch endlich los der Jähzorn,
Der in ihm gemach gereift:
Und, worauf er saß, das Halbstück
Eines Mühlstein's er erfaßt,
Unter's Volk, das ihn so höhnte,
Schmieß er es in aller Hast.

Und der schwere Stein, er flieget:
Wer doch weiß, wohin er schifft?
Ja, wer weiß, wohin er schiffet,
Wen und wie er ihn wohl trifft?
Laufe, Miklós, kannst Du laufen!
Denn das Beil nahmst Du in Kauf,
Nimmer wäscht den Namen: Mörder!
Dir ein Wasser ab, drum lauf!

Wirst verwildern und verderben
Fern der Heimath auf der Flucht,
Gleich wie ein vertriebner Eber
Sich Versteck in Schluchten sucht,
Der mit seinen starken Hauern
Einen hat zu Tod' verletzt,
Und den fortgejagt die andern
Drum auch aus der Heerde jetzt.

Wohl flog hin der schwere Mühlstein, —
Wo er niederfiel am Ort,
Mußt' ein edler Held hinsterben
Einen grausen Tod sofort;
So, wie unterm Leinöhlstampfer,
Brach sein Leib gleich unterm Stein,
Und aus den zerbrochnen Gliedern
Tropfte Blut, wie Oehl so rein.

Von der staub'gen Erd' wurd' durstig
Jenes Blut schnell aufgeleckt,
Und des Armen beide Augen
Hatt' des Todes Flor bedeckt;
Das Verderben, so ihn selber
Schnell ereilt wie ein Gericht,
Schmerzte alle die Genossen, —
Ihn allein nur schmerzt' es nicht.

Doch der Zorn des György schien schrecklich,
Außer aller Ordnung gar,
Da gerade dieser Diener
Ihm als Held der liebste war,
Anderntheils, daß nun sein Bruder
Mörder wurd', macht ihm viel Freud',
Kann er ihn doch nunmehr fassen
Und verderben jederzeit.

Und so heiligt seinen Rachplan
— Der die krummen Wege sucht, —
Das Gesetz, das selbst dem Mörder
Noch vereiteln muß die Flucht;
Und, daß in die Hand des Richters
Er den Bruder liefern kann,
So befahl er, auf der Ferse
Eile nach ihm Jedermann.

Vierter Gesang.

„Sehr bedauert unsern Miklós dessen Mutter,
Drum geheim sie ihn mit Speisen nähret."
Illosvai.

Vierter Gesang.

Wie ein Hirsch, von eines Jägers
Scharfen Speer gar arg verletzt,
In den dunklen Wald enteilet
Von dem glüh'nden Schmerz gehetzt,
Zum durststill'nden klaren Wasser
Einer frischen Quelle flieht,
Und sich tausend gute Kräuter
Für die Wund' zu suchen müht,

Jaj! doch gänzlich ausgetrocknet
An der Quell' das Becken trifft,
Keins der guten Kräuter findet
Sondern Unkraut nur und Gift,
Jeden Ast mit Gier benaget,
Sich an Dornen blutig reißt,
Daß die Creatur, die arme,
Angstvoll blut'ge Tropfen schweißt,

So auch irrte jetzt der Miklós.
Im Genick saß ihm die Pein,
Und sie hieb in seine Seiten
Ihre Sporen tief hinein;
Wie dem eingesperrten Fohlen,
Ueber dem die Stallung brennt,
Schlug auch ihm das Herz im Busen,
Während er kopfunter rennt.

Er verkriecht sich im Gebüsche
Und im Rohr, von Schmerz gequält;
Wo das Haupt er niederlege
Hat er nichts in breiter Welt;
Leidkrank suchte er vergeblich
Sich wohl auf die Einsamkeit,
Seiner wundenwehen Seele
Sich auch hier nicht Heilung beut.

Wie der Rohrwolf, jagt der Inhäß
Ihn feldeinwärts im Entfliehn,
Wirft auch Miklós sich in's dürre
Hohe Schilf, auf's Moos dahin.
Und des trocknen Rohres Knistern
Raunt ihm zu auch dorten noch:
„Keiner ist verwaist, Dir ähnlich,
Auf der ganzen Erde doch!“

Bettung fand er auf den Stoppeln
Und für's Haupt im Moorgras Ruh';
Gottes blauer Himmel deckte
Ihm als Dach die Hütte zu,
Bis die Mitternacht, die späte,
Dicht und finster niederflog,
Ihn mit Dunkelheit, mit voller,
Wie mit einem Zelt umzog.

Drauf der süße Schlaf, in eines
Schmetterlinges Duftgestalt,
Warf des Traumes farb'gen Mantel
Um den Hals ihm alsobald;
Lang' doch wagt es nicht der Falter
Ihn am Aug' zu halten Rast,
Bis zum röthlichen Erscheinen
Nächster Morgendämmerung fast.

Denn er fürchtete die Schnaken
Und das spitz'ge, schneid'ge Rohr,
Auch das gier'ge Wild des Rohres
Scheuchte stetig ihn empor,
Selbst aus Furcht vor den Gespenstern
Stieg der Schlaf nicht niederwärts,
Doch am meisten hat gefürchtet
Er sich vor des Toldi's Schmerz.

Aber als schon hübsch gen Morgen
Rings umher das Summen schwieg,
Und die Schnaken sich verloren,
Und der Stille wurd' der Sieg:
Hat er sich herabgestohlen
Auf des Jünglings Haupt im Nu,
Deckte ihn mit seinen Flügeln
Beide Augenlieder zu.

Darauf küßte Traumeshonig
Er ihm auf die Lippen sacht,
Eingesammelt von den Blumen
In der kühlen Mitternacht;
Zaubersüß, so daß von dessen
Stiller Wollust jetzt im Traum
Toldi's Lippen beinah tropften
Wie von unsichtbarem Schaum.

Doch darum noch hat beneidet
Ihn der herbe Hunger auch,
Rüttelte vom Traum im Frühroth
Wach ihn mit gar eis'gem Hauch;
Schlug so lang ihn, trieb so lang' ihn,
Bis er sprang vom Moos empor,
Und mit Hungergierde eilte
Auf und nieder durch das Rohr.

Emsig suchte er nun üb'rall
Nach der Schilfgevögel Nest,
Bläßing, Wildent', Kibitz, Möve,
Keine er verschont sein läßt;
Einbrach er in ihre Häuser
Raubt sie aus mit Hast zumal,
So, mit ihren scheck'gen Eiern,
Stillt er seines Hungers Qual.

Als mit wilder Vögel Eiern
Durst und Hunger er gestillt,
Brandete der Zukunft Woge
Jetzt an ihn heran so wild:
Wohin geh' er? was beginn' er?
Gottes Sohn! wie's in ihm brennt!
Ihm blieb keine treue Seele
Der er sich zuwenden könnt'.

Denn wohl wollte er sich flüchten,
Wiederkehren nimmermehr,
Wenn nicht seine süße Mutter
Stets ihm in Erinn'rung wär';
Jaj doch! wenn zu ihr in Zukunft
Keine Kunde von ihm dringt,
Wohl das Herz der süß'sten Mutter
Leicht aus Leid und Harm zerspringt.

Und so hatte er zwei Tage
Sich gequält, wie nie zuvor,
Dritten Tages knistert plötzlich
Neben ihm das dichte Rohr;
Daß ein Wolf dies, dacht' er, aber
Nicht einmal den Arm hob er,
Denn ihm schien's, kein Wolf biß schlimmer
Als sein Bruder ihn bisher.

Bencze wars, der treue Diener,
Den er statt den Wolf erblickt,
Diesen hatt', ihn aufzusuchen,
Toldi's Mutter ausgeschickt;
Und es fällt mit mächt'gem Schluchzen
Ihm der Diener an die Brust,
Sprechend drauf zu unserm Miklós
Als vorbei die erste Lust:

„Jaj! ich esse Deine Seele!
Gut ist's, daß ich Dich nur fand,
„Schon drei Tage ich Dich suche,
Ueberall im weiten Land;
„Um Dich hab' in diesem Rohrmeer
„Ich fast ganz zerstochen mich,
„Nimmer glaubt' ich, daß ich sollte
Lebend wieder sehen Dich."

Und der treue Diener führte
Zu dem Aug' die Faust hinauf,
Wischt' die Faust, die thränennasse,
An dem Szür sich ab darauf;
Kniete nieder auf die Erde,
Breitete den Schnappsack aus,
Nahm was drin — mit einem Worte
Alles nahm er draus heraus.

Einen Tisch er jetzt auch deckte,
Freilich aus dem Stegreif nur,
Tischtuch war dabei sein Schnappsack,
Und der Tisch das Moos der Flur;
Drauf hat er gehäuft den Kuchen
Und den kalten Braten noch,
Und zuletzt zwei kleine Aepfel,
Daß beisammen Alles doch.

Auch sein blitzend Taschenmesser
Langt' hervor er, hat's gewetzt,
Quälte darauf seinen Jungherrn,
Daß der mög' zugreifen jetzt;
Und mit diesem guten Messer
Schnitt sich's Brod der Toldi an,
Recht mit Appetit zum Kuchen
Aß er auch das Fleisch sodann.

Und mit welcher Lust sah dieses
Bencze, der getreue Knecht!
Besser schmeckt's ihm, als hätt' selber
Er sich sattgegessen recht;
So, als kaut' auch er, bewegte
Er dabei den eignen Mund,
Oft fiel ihm vom Aug' die Thräne
Beim Nachkauen in den Schlund.

Als in Folge dem der Miklós
Sich den Hunger ganz gestillt,
Brach der Bencze auch der Weinflasch'
Noch den Hals, die gut gefüllt,
Und die Weinflasch ächzte, plötzlich
Rann aus ihr heraus das Blut,
Auf die Hand des alten Dieners
Floß die rothe Weinesfluth.

Dieser trank nun von dem Rothwein
Erstlich seinem Jungherrn zu,
Hej, indem er ein Paar mächt'ge
Tiefe Züge trank im Nu!
Während er zurück die Flasche
Mit der rechten Hand jetzt gab,
Mit dem linken Hemdesärmel
Wischte er den Mund sich ab.

Und den treuen Alten wärmte
So der Wein aus jenem Schlauch,
Daß er mußt' sein Herz eröffnen,
Regen seine Zunge auch;
Beim Großvater uns'res Miklós
Fing er seine Rede an,
Bei dem er als Ochsenbursche
Seine Laufbahn einst begann.

Drauf wandt er zu Vater, Mutter,
Uns'res Miklós sich behend,
Und zu György dann, dessen Bruder,
Zu ihm selber gar am End';
Und die Rede würde heute
Wohl noch fließen fort und fort,
Hätte Miklós nicht dazwischen
Jetzt gemahnt mit trübem Wort:

„Jaj, wie bitter klingt's, zu hören,
Was nun einmal doch zu spät!
„Lasse drum, ich bitt' Dich, lasse
Dieses schmerzliche Gered';
„Sonst — beim Heerde Welschkorn bröckelnd
Aufmerksam Dir zugekehrt, —
„Hätt' ich bis zum jüngsten Tage
Auch wohl manchmal zugehört.

„Und wie oft erzähltest Du mir
Von des Vaters Heldenthum!
„Derart war an jedem Abend
Fast die Mitternacht herum;
„Dann, wie konnte ich oft lange
Nicht einschlafen gleich darauf!
„Bis zum Morgenroth hielt oftmal
Ich noch meine Augen auf.

„Doch was war, ist jetzo nicht mehr,
Was einst gut war, schwand ja schon,
„Man schreibt jetzt mit andern Federn,
Und mein Glück, es floh davon;
„Ich bin jetzt zum Mörder worden,
Und ich bin ein Flüchtling gar,
„Hej! wer weiß, wann mir einst wieder
Hold das Glück wird, wie es war?

„Doch vertrau ich meinem Gotte,
Daß er Waisen nicht verläßt,
„Denn, daß er ein milder Vater
Aller Waisen, glaub' ich fest;
„Meinen guten Namen wäscht er
Rein wohl noch von jenem Blut,
„Das mein eigener Herr Bruder
Mir auf's Haupt so liebreich lud.

„Ich bin nicht dazu geboren,
Wie ich's deutlich fühl' in mir,
„Um zu hausen gleich den Fröschen
In dem Linsengrase hier;
„Noch auch tauge ich zum Béres,
Oder gar zum Ackerknecht,
„Daß dem Sohn von irgend Jemand
Ich das Heubund tragen möcht'.

„Nunmehr harr' ich nur der Dämm'rung.
Wenn sich rings der Abend naht,
„Und die Helle hat verlassen
Jeden stillen Wiesenpfad,
„Dann nehm' ich auf meine Schultern
Frischen Muths das ganze Reich,
„Und es soll der Wind nicht einmal
Von mir Kunde bringen Euch."

Sehr betrübet wurde Bencze
Ueber diese Rede jetzt,
Mit dem Jungherrn fühlt' er Mitleid
Den er sah zur Flucht gehetzt;
Lange horchte er, gar lange,
Und die Thrän' im Aug' ihm blieb,
Mit den Nägeln seiner Sohle
Kreuze er im Lehme schrieb.

Endlich sprach er, und gar schöne
Seinen jungen Herrn er bat,
Daß er ihm's nicht übel nehme,
Wenn nicht höflich sei sein Rath:
Diese ganze Sache halte
Er jedoch für Narrheit nur,
Daß so jäh als Fremdling Miklós
Sollt' durcheilen fremde Flur.

„Siehst Du, o mein guter Jungherr,
György weilt schwerlich länger noch,
„Er geht wohl in vier, fünf Tagen
Ja zurück nach Buda doch;
„Und dann fällt, was schon vergangen,
Der Vergessenheit schnell zu,
„Und Du wirst ein kleiner König
Neuerdings daheim in Ruh'.

„Willst Du uns zurück denn lassen,
All' die treuen Dienersleut'?
„Die, gleich unserm eignen Kinde
Dich geliebt seit langer Zeit?
„Willst Du denn den Bimbó lassen
Und den Lombár, all' das Rind,
„Hej, zu dem auf sieben Märkten
Gleiche nicht zu finden sind?

„Würdest Du zurück denn lassen
Deine Unterhaltungen?
„Wer wollt' Mühlsäck' mit den Zähnen
Fortan heben wohl so schön?
„Wer mit straffen Armen halten
Mühlensteine noch nach Dir?
„Allen unsern Müllerburschen
Ja zum ew'gen Staunen schier?

„Gehe nicht, mein süßer Jungherr,
Jaj, nicht gehe allzuweit,
„Unserm ganzen Nagyfalu ja
Wär's zur größten Schmerzlichkeit;
„Jaj, nicht lass' verödet stehen
So der Wittib Toldi Haus,
„Stoß in's Grab die süße Mutter
Nicht dadurch schon im Voraus."

So nun flehte bang' der Diener
Doch er kam zu keinem Ziel,
Nur den Kopf schwenkt Toldi trotzig
Wo die Bitt' ihm nicht gefiel;
Doch als endlich er die Mutter
Vorgebracht und ihren Schmerz,
Wälzte einen schweren Stein er
Auf des armen Jünglings Herz.

Lange gab er keine Antwort
Auf des Bencze bittend Wort,
Seufzend sah er nur auf's schlanke,
Schwanke Rohr in seinem Hort,
Und so lang', so lange stieret
Auf das schlanke Rohr er hin,
Bis er warme Thränentropfen
Fühlt im Augenliede glühn.

Und als wollt' den Schweiß er trocknen,
Der ihm auf der Stirne stand,
Wischt die ungebetnen Gäste
Er vom Aug' mit flacher Hand.
Leis an seinem kleinen Finger
Floß die Thräne noch herab
Als er sich zu Bencze wandte,
Dem er solche Antwort gab:

„Sage dies der guten Mutter, —
Hast Du, Bencze, mich noch gern, —
„Daß in Trauer sich gehüllet
Jetzo ihres Sohnes Stern;
„Bis dereinst sieht sie ihn nimmer,
Hört auch nichts von ihrem Sohn,
„Seinen Ruf wird man begraben
Als wär er gestorben schon.

„Doch, er ist drum nicht gestorben,
Nur verschwinden wird er so,
„Als wie Einer, der im Felsen
Sich vergräbet irgendwo,
„Bis, wenn er dann wieder später
Aufwacht in bestimmter Zeit,
„Man von ihm nur Sachen höret
Voller Fabelhaftigkeit.

„Auch von mir soll sie einst hören,
Doch, wenn meinen Ruf sie hört,
„Wird der Säugling selbst erstaunen,
Als sei er durch Lug bethört;
„Meiner Mutter Seele hüpfet
Dann gewiß bei dem Bericht,
„Mög' ihr Herz dabei vor Freude
Nur entzweie springen nicht!"

Dieses war des Miklós Auftrag.
Darnach schob der treue Knecht
In die Tasche jene Flasche,
Die er selbst mit leergezecht;
Wischte auch mit großer Sorgfalt
Noch sein blinkend Messer rein,
Legte es zusammen, steckte
Es gar sehr behutsam ein.

Er warf um die halbe Schulter
Schnell sich dann die Tarißnya,
Abschied nehmend, macht er eilig
Auf den Weg sich, den er sah;
Bald wollt' gehn er, bald auch bleiben,
Oft blickt er zurück vom Rand,
Bis er in dem dichten Rohrwald
Endlich ganz und gar verschwand.

Fünfter Gesang.

„Miklós sich im Rohr und Moos verstecket hatte.“
Illosvai.

Fünfter Gesang.

Schon versunken war die Sonne
Hinterm dichten, vollen Rohr,
Wohl ließ sie am halben Himmel
Noch zurück den rothen Flor,
Muth doch faßt die Nacht, riß später
Ganz den rothen Flor herab,
Und der Erde wie dem Himmel
Ihre schwarze Farb' sie gab.

Zierlich schlug mit Sargesnägeln
Sie dann aus den dunklen Sammt:
Mit den Millionen Sternen,
Hell und glänzend insgesammt;
Brachte noch den Mond, den schönen,
Mit dem geisterhaften Glühn,
Legt zu Haupt an jenem Sarge
Ihn als Silberkränzlein hin.

Und schon schleppte sich der Miklós
Auf dem ungewohnten Weg,
Und er bohrte immer tiefer
Sich in's Rohrwerk ohne Steg;
Doch, wie wenn zurückgerissen
Ihn an Stricken irgend wer,
Konnt' er von der süßen Mutter
Also scheiden nimmermehr.

Und zurück sah er, zurücke:
Hej, was hat ihn denn bedünkt?
Dort konnt' ja kein Wesen stehen,
Das ihn hätt' zurückgewinkt;
Dennoch sah zurück er immer
Dreht sich aus fast das Genick,
Und um Abschied sich zu holen
Ging er ganz und gar zurück.

Als er so zurückschritt langsam,
Und im Sinn mit sich allein,
Sank das Moos an einer Stelle
Unter ihm urplötzlich ein:
Eines Rohrwolfs Nest war's eben,
Halb verstecket im Gebüsch,
Und zwei kleine Bestien drinnen,
Hej, die schrieen stark und frisch.

Es that leid sogleich dem Miklós
Daß er drauf getreten war,
Und den beiden kleinen Waisen
Streichelte er sanft das Haar,
Wie ein Juhászbojtár streichelt
Eines Bauernhundes Brut
Und mit ihnen spielt, sie hätschelt,
Haltend sie in guter Huth.

Doch hier war's zu streicheln Schade,
Und wahrhaft gefährlich nur,
Denn es rauschte unversehens
Neben ihm das Rohr der Flur,
Und es kam die Mutterwölfin
Mit gar schrecklichem Gebrüll,
Um die Jungen sie mit Miklós,
Alsogleich auch kämpfen will.

Es hob auf die Hinterbeine
Sich die Wölfin, langgestreckt,
Gierig ihre scharfen Klauen
Sie nach Toldi's Antlitz reckt;
Ihre weißen Zähne klappern
Voller Wuth wie Kieselstein,
Und, wie wenn sie Funken sprühten,
Glitzten sie im Mondenschein.

Aber Toldi dreht behende
Und gar flink sich jetzt herum,
Seiner Fäuste Schläge theilte
Dicht er aus, und keinen krumm;
Blut brach jäh aus Mund und Nase
Von dem trotz'gen Wildgethier',
Ihre großen starren Augen
Hingen aus den Höhlen schier.

Ihre Zunge in dem Rachen
Konnte sie bewegen kaum,
Mit dem klappernden Gezähne
Biß sie sich voll blutgen Schaum;
Wie bei einem tollen Hunde
Geiferte ihr Schlund voll Blut,
Nie sah man ein Thier, ein wildes,
In so argverwegner Wuth.

Müd' wurd endlich dieses Ringens
Miklós, dieser Fopperei,
Und die Füß' zu Hülf' zu nehmen
Ueberkam ihm keine Scheu;
Dann, als wie der Stier sich oftmal
Mit den Hörnern wehrt gar gut,
Faßt auch kräftgen Rucks die Wölfin
Er und schmiß sie hin voll Wuth.

Weithin in das dürre Riedgras
Flog das Wildthier also fort,
Und zerknickte, niederfallend,
Alle Rohreshalme dort;
Und indem es niederplumpte
Schweren Falles in den Sumpf,
Schlug es wuchtig auf den Boden,
Ein Geächz' entstoßend dumpf.

Aber sieh! wie wenn ein Teufel
In sie fuhr, so wälzte rings
Sie im Kreis sich um, dann springend
Auf die Fersen neuerdings,
Plärrt sie aus in gräßlich bittern
Zornschrei, was ihr angethan
Und sie zeigt zu neuem Kampfe
Fletschend ihren blutgen Zahn.

Ihre Krallen schlug sie Miklós
Furchtbar in die Achsel drauf,
Ihren Rachen riß zwei Spannen
Fern von seinem Kopf sie auf;
Mit den Hinterfüßen krallte
Sie in seinem Knie sich fest, —
Möge Gott doch schnell verderben
Dieses niederträchtge Best!

Dies würd' gehen noch, jetzt aber
Kam das zweifach ärgre Stück,
Denn der Rammlerwolf packt brüllend
Unsern Miklós im Genick;
Nun, was machst Du, Miklós? schwerlich
Ja besiegst Du beide doch?
Hätt'st Du tausend Seelen, würden
Sie Dich doch bezwingen noch.

Wenig Kummer! das ist eben
Nun schon eigen seinem Blut,
Daß, jemehr Gefahr sich steigert,
Sich empor auch rafft sein Muth;
Er wird sich schon helfen, niemals
Seid um ihn in Angst und Qual,
Und es wird aus ihm für Wölfe
Trotzdem nicht ein leckres Mahl.

Denn sobald ihm lag die Wölfin
Halb im Schooß, die Krallen stramm,
Preßten Toldi's beide Fäuste
Ihr die Kehle gut zusamm';
Ihre Klauen ließen plötzlich
Los des Jünglings Schulterblatt,
Alle Kraft entfloh den Sehnen,
Ihr Gebiß wurd' starr und matt.

Voll mit blutgen Thränen traten
Ihr die Augen halb heraus,
Wie ein langes Sech, so streckte
Sie die grüne Zunge aus;
Nicht aus ihr ging, es erstickte
Tief in ihr der Lebenshauch,
Wie er aufgesperrt, so offen
Blieb ihr grauser Rachen auch.

Jetzt erfaßt sie Toldi, schwenkte
In der Luft sie erstlich gut,
Dann traf er mit ihr den Rammler; —
Dieser doch in voller Wuth,
Sprang nach ihm; hej, aber Miklós
Schlug nochmals nach ihm gar schlimm,
Daß er biß dort in den Boden
Wo er lag, in tollem Grimm.

Sichtbar war's, daß er gleich wieder
Sich zum Kampf erheben würd',
Hätt' im voraus Miklós Antwort
Ihn daran nicht irrgeführt;
Doch so gab er mit der Wölfin
Ihm noch eins mit voller Kraft,
Daß am jüngsten Tage nimmer
Dieser Wolf empor sich rafft.

Toldi von den Wildgethieren
Also sich befreiend nun,
Setzte sich auf einen Moosstumpf,
Um ein wenig auszuruhn;
Auch war in den jungen Wölfen
Keine Kraft zum Beißen mehr,
Denn zertreten ihm zu Füßen
Lagen sie im Kreis umher.

Ferner abwärts lag die Mutter
Und ihr schützender Gemahl, —
Weiß und klar schien auf sie nieder
Jetzt des Mondes Silberstrahl;
Kalt sah er bis in die Tiefe
Jenes dichten Rohrs hinab,
Er durchleuchtete den Rohrwald
Zeichnend klar drin Stab für Stab.

Miklós schwirrten die Gedanken
Jetzt im Kopf herum gar wild,
Nicht als ob er mit den Wölfen
Etwa Mitleid hätt' gefühlt;
An den eignen Wolf daheime,
Ueber diesen dacht' er nach,
Ueber seinen bösen Bruder,
Der ihm auch Gefahr versprach.

Doch warum will ihn sein Bruder
Nur auffressen, ihn allein?
Weßhalb will für ihn er Henker
Und für ihn nicht Bruder sein?
Oder wann hat ihm denn Miklós
Irgend Schaden angethan,
Weßhalb wetzt auf ihn der Bruder
So blutdürstig jetzt den Zahn?

Denn, — wenn von den Wölfen weiter
Er sich gleich das Beispiel nimmt, —
Da ist doch der Schlecht're wieder
Nur der György, ja, ganz bestimmt;
Blos ihr Nest beschützten redlich
Diese Wölfe, ihre Brut,
Wer dies ihnen nicht zerstöret,
Den verschont auch ihre Wuth.

Oder wenn der Magen manchmal
Sie auch treibt zu blutgem Zug,
Tödten sie doch Niemand, haben
Sie der Sättigung genug;
Und das wilde Vieh, es holet
Schaafe sich ja nur zum Schmauß,
Doch die Glieder eignen Stammes
Nimmt es immer schonend aus.

Aber nun sein eigner Bruder —
Ihm stets grollend bitterschlimm,
Wer nur weiß es, warum dieser
Ihn verfolgt mit solchem Grimm?
Sättigt diesen nichts, als einzig
Bis des Bruders Blut er schlürft,
Oder nur, wenn er den Armen
Aus dem Vaterhause wirft?

Nun, und wenn er etwa Jenem,
Der so lechzt nach seinem Blut,
Gäb' den Lohn, wie diesen Wölfen
Er ihn gab mit trotz'gem Muth?
Oder hat der Lebensodem
In dem Menschen stärkre Macht,
Und schlüg' drum für György nicht früher
Seine letzte Mitternacht . . . .?

. . . . . . Halte, halte, Toldi! halte,
Denn Dein Sinn ist mörderisch,
Nimm zum Rachebeispiel diese
Beute nicht, von Blut noch frisch;
Wisse: Bruderblut, es schreiet,
— Hemmt sich auch des Rechtes Lauf —
Bis zum Himmel aller Himmel
Noch um Gottes Sühnung auf.

Wisse, wenn den eignen Bruder
Du ermordest, — glaube mir! —
So ermordest Du ja selber
Auch das ew'ge Leben Dir;
Fürchte nichts! denn Gott ist oben,
Er wird schon die Wahrheit sehn,
Laß die Strafe, laß die Rache
Drum auf ihn nur übergehn.

Jetzt, als wäre ihm ein Einfall
In den Sinn gekommen jäh,
Griff er nach dem Wild so plötzlich,
Sprang dann rüstig in die Höh';
Schnell nahm er es auf die Schulter,
Wandte sich in dem Geheg,
Und begann zu schreiten also
Seinen halb unsichern Weg.

Hurtig drang er immer weiter
In den Rohrwald so hinein,
Lange, tiefe Gänge bohrte
Er sich durch den Rohreshain;
Ihm am Rücken hing das Wolfspaar
Bis zur Fers' herab beinah
Bis er war am Haus der Mutter;
Er gar nimmer rückwärts sah.

Sechster Gesang.

„Toldi Györgyen's Mutter hat mit Miklós Kummer."
Ilosvai.

Sechster Gesang.

Herrlich strahlt der Mond hernieder
Auf den Thurm von Nagyfalu
Toldi Lörincz's Haus, es lieget
Dort im Grün gen Westen zu,
Hinterm Haus der Steinobstgarten,
Er ist ja so groß bestimmt,
Daß mit irgend einem Walde
Er's im Unterland aufnimmt.

Eine von des Hauses Thüren
Oeffnet in dem Garten sich,
Dorten hat die alte Toldi
Ihre Schlafstub' einsamlich,
Und ein Rosmarinstrauch stehet
In dem Wittwenfensterlein,
Neben lauscht ihr Sohn, ihr jüngster,
Ganz allein im Mondenschein.

Miklós hatte seine Wölfe,
Kaum als er gelangt dahin,
Gleich gelegt im Garten nieder
Auf das thau'ge Rasengrün;
Auf den Zehenspitzen schlich er
Wie ein Dieb auf nächtger Bahn,
Sich zur zugeschlossnen Thüre
Seiner Mutter jetzt heran.

Lange horchte er, doch hatte
Er zu hören nichts vermocht,
Stille war's im Raum des Zimmers,
Nur der Holzwurm leise pocht;
Soll er klopfen? soll er's lassen?
Er hat keinen Muth dazu,
Seine Hand irrt an der Klinke
Ohne nöth'ge feste Ruh'.

Ejnye, wie kam so auf einmal
Wohl die Furcht in's Innre ihm?
Sonst würd' er mit Drachen kämpfen,
Wären sie auch noch so grimm;
Doch um seine süße Mutter
Ist besorgt er gar zu sehr,
Und daß sie durch's Klopfen etwa
Sich erschrecken würde schwer.

Auch geschehn könnt's, wenn so plötzlich
Sie sich sähe aufgeweckt,
Daß sie nicht ihr Fenster öffnen,
Ihm wohl würd', zu jäh erschreckt;
Sondern Lärm aufschlüge, rufend
In der Angst gleich viel zu laut,
Und dann könnten mit einander
Sie nicht sprechen heimlich, traut.

Drum nahm er die beiden Wölfe
Wieder auf die Achsel auf,
Wandte zu der andern Seite
Von dem Hause sich darauf;
Jed' lebendig Wesen ruhte
In und außen schon im Ort,
Selbst die Hunde schliefen alle
Still in einem Zuge fort.

Offen stand die Thür, und Miklós
Sah das Bett des György darin,
Ein gar langes Linnen deckte
Bleich der Mond darüber hin;
Unterm Hausdach aber ruhten
Bei einander, reihenweis,
Die Gesellen der Hauswache,
Und sie athmeten ganz leis.

Alles schlief. Der Miklós schaute
Sich nicht lang' im Kreis herum,
Sondern legte auf die Schwelle
Seine Wölfe, still und stumm;
Nahm darauf die Lanzen alle,
Mit eilfert'ger, rascher Hand,
Die er an der Seit' der Schläfer
Fand gelehnet an der Wand.

Und er nagelte mit diesen
Dort der Wächter Kleider an,
Daß sie nicht aufstehen könnten,
Ginge es darauf und dran;
Und hinein ging er in's Zimmer:
Toldi György! Dein Faden riß!
Holte Dich noch nicht der Teufel,
Holt er Dich doch jetzt gewiß.

Miklós fand ihn unterm Garne
Und er traf ihn ohne Wehr,
Aus ihm röchelte der Athem
Tief beängstigend und schwer;
Nur ein Faustdruck — hätte selbsten
Tausend Seelen er in sich
Würd' trotzdem er nimmer röcheln
Und verstummen sicherlich. —

Aber es begann der Miklós:
„Nun könnt' ich Dich morden leicht,
„Werth auch wär'st Du's, daß die Seele
Dir für ewiglich entfleucht,
„Doch so jäh komm' Dir kein Schaden,
Sondern ich will heute nur,
„Daß Du weißt, wer hier gewesen,
Dir rücklassen eine Spur.“

Und so nahm die beiden Wölfe
In den Arm er, legte sie
Auf den Rand des Ruhbetts nieder,
Nah' an seines Bruders Knie;
Und er sprach zu ihnen also:
„Bleibet sittsam liegen mir,
Denn wohl euer eigner Bruder
Ruht mit Euch zusammen hier."

Doch er selbst ging leis in's and're
Offne Zimmer nebenan,
Drin die Mutter saß, mit dunklem
Trauerkleide angethan;
Beide Arme hatte kreuzweis
Auf den Tisch sie hingelegt,
Mit dem kummervollen Haupte
Lag' sie drauf, kein Glied sie regt.

Doch vergebens hat erwartet
Dorten sie den süßen Schlaf,
Denn sie konnte nicht bewält'gen
All das Weh, so sie betraf;
Und zuletzt wurd' sie betrogen
Durch den Schlaf noch jämmerlich,
Denn er hatte von dem Fieber
Ausgelieh'n den Mantel sich.

Heiß bohrt sich in ihrem Rücken
So ein irgend Etwas ein,
Lief hinab bis an die Ferse
Und zurück in glüh'nder Pein;
Es durchschüttelte sie eisig,
Und berauschte sie sodann;
So ging's fort, bis sie der Schlummer
Schwer beängstigend umspann.

Dennoch dauerte ihr Schlummer
Selbst in dieser Art nicht lang',
Durch des Miklós leises Pochen
Schreckte auf sie, zag und bang';
Gleich empor schrie die Matrone,
Als sie deutlich Schritte hört,
Doch ermuthigte sie Miklós,
Als er ihr sich zugekehrt:

„Süßeste Frau Muttet! fürchtet
Euch vor mich doch nimmermehr,
„Nicht um Schaden Euch zu bringen
In das Haus, kam ich hieher;
„Gut ist's, daß des Nachts ich schleiche,
Wie ein Geist behutsam schleicht,
„Denn käm' ich bei Tag, — Ihr wißt's ja —
Würd' man mich ermorden leicht."

Als die Wittwe dieses hörte,
Fürchtet sie sich auch nicht mehr,
Nach den Sohn langt mit den Armen
Sie sogleich, schluchzt bitterschwer;
Wohl ein klein Stück ist ein Pfennig,
Doch blieb so viel Breite nicht,
Drauf sie vollgesät mit Küssen
Jetzt nicht hätt' sein Angesicht.

„Jaj, so sehe ich Dich wieder!
Nimmer hofft' ich's, härmte mich,
„Fiel um Dich bald in Verzweiflung,
Bin gestorben fast um Dich;
„Doch, mein Gott, was ich nur spreche
Gar so laut im Mutterwahn!
„Dein Herr ält'rer Bruder weilet
In der Hausflur nebenan."

Soviel sprach die gute Mutter;
Und nicht konnt' sie sprechen mehr,
Wenn sie selbst auf breiter Wiese
Unbelauscht gestanden wär';
Dort auch würd' sie ihn nur halsen,
Ihn blos drücken an ihr Herz,
Schließen seinen Mund mit stummem,
Langem Kuß voll Mutterschmerz.

Miklós fühlt' im Arm sie beben,
Als sie sich anschmiegte dicht,
Und vielleicht zusamm'gebrochen
Wäre sie, hielt er sie nicht;
Er war auch gar sehr befangen,
Voll von Schmerz und voll von Leid,
Gab auch nicht gleich eine Antwort,
Sondern erst nach langer Zeit.

Er wohl wollte an sich halten,
Doch zu groß ja war das Weh!
Als hätt' ihn gestochen Jemand
In den Nasenknorpel jäh,
Oder als rieb Meeresrettig
Unter seiner Nase man
Solch' ein prickelnd Stechen fühlte
Steigen er die Nas' hinan.

Ueberströmend aus den Augen
Quoll ihm eine Thränenfluth,
Seiner Mutter Antlitz näßte
Er mit dieser nassen Gluth;
Wie aus zwei Gebirgen Bäche
Ineinander fließen oft,
Flossen Beider warme Thränen
Jetzt zusammen unverhofft.

Endlich festigte der Miklós
Doch noch männlich stark sein Herz,
Und auf's greise Haupt der Mutter
Blickend mit gar herbem Schmerz,
Sucht' er alle Kraft im Busen,
Und zusammen er sich nahm,
Ob ihm gleich bei diesem Ansatz
Noch mehr Lust zum Weinen kam.

Und er sprach zur süßen Mutter
Etwas ruhiger darauf:
„Hört doch nur mit Eurem Küssen
Einen Augenblick jetzt auf,
„Wie ein Frohndienst ist jed' Stündlein
Mir ja zugemessen sehr,
„Und um Abschied Euch zu sagen
Noch zuletzt, kam ich hieher.

„Hoffen darf ich nicht, daß länger
Ich dahier ein Bleibens find',
„Wegen György, den Gott verschlage
Mit dem nächsten, besten Wind;
„Denn am End' werd' ich noch Mörder,
Auch fürcht' ich davor mich schon ....
„Nein! das werd' ich nie, — drum sprechen
Will ich selbst gar nicht davon.

„Aber so viel sag' ich: Möget
Um mich nicht betrübet sein,
„Diese große Furcht auch werfet
Schnell aus Eures Herzens Schrein;
„Nicht, um nie zurückzukehren
Geh ich fort, o glaubt mir doch,
„Und ich hoff', mich wird der Schöpfer
Bis dahin erhalten noch.

„Hej, in meinen beiden Armen
Fühl' ich große Kräfte schier,
„In der Mühle, in der Tenne
Würd' ich sie vergeuden hier;
„Hörte auch vom Heldenthume
Meines süßen Vaters viel,
„Soll allein in der Familie
Ich nur leben ohne Ziel?

„Drum geh' ich hinauf nach Buda,
Werd' ein wackerer Soldat,
„Zeige dorten unserm König
Irgend eine muth'ge That;
„Eine solche, die dem Bruder
Nicht zur Schand' gereichen soll,
„Eher ihm die Milz zerreißen,
Hört er's, der von Neid so voll.

„Deßhalb bitte ich gar schönstens,
Süßeste Frau Mutter mein,
„Mögt nicht weinen, möget niemals
Wohl um mich in Kummer sein;
„Warum einen schon beweinen
Der noch nicht gestorben ist?
„Bleibt ein wirklicher Gestorbner
Doch nicht todt für alle Frist . . . . .!“

Und er hätt' noch mehr gesprochen,
Wie das Herz ihm lautgeschwellt,
Hätten unten nicht die Hunde
Jetzt auf einmal laut gebellt;
Und wie er das Bellen hörte,
Merkte er sogleich daran,
Daß er wiederum recht albern
Eine Sache da gethan.

Dennn es war der Hunde Aerger
Wohl von weiter nichts erwacht,
Als nur einzig, weil die Wölfe
Er in's Haus hereingebracht,
Und jetzt wecket deren Bellen
All' die Dienerschaft wohl auf,
Drum faßt' kurz er seine Rede,
Halb bereit zum eil'gen Lauf:

„Keine Zeit hab' ich mehr übrig,
Um zu weilen länger hier,
„Somit wolle Gott Euch segnen,
Süße Mutter, für und für;
„Jaj, es möge Gott Euch segnen
Noch in dieser Welt stets reich,
„Und selbst noch in jener andern,
Dies wünsch' ich von Herzen Euch."

„Segen geb' er! Segen geb' er!"
Sprach die Mutter drauf im Nu,
Aber wer und wem? — dies dachte
Sie sich blos geheim dazu;
Denn sie wußt', daß der, so Herzen
Prüft mit Heil und prüft mit Bann,
Jeden Wunsch ja auch als Vater
In dem Herzen finden kann.

Als nun erst von ihrem Busen
Sich der Sohn jetzt scheidend riß, —
All' den Kummer zu beschreiben,
Fehlt dem Vers die Kraft gewiß;
Beider Seele glich 'ner Kette,
Deren Glieder sich gemach
Nicht aushingen aus den Ringen,
Sondern die entzweie brach.

Unterdessen aber schnauften
Schon die Hunde, wild vor Gier,
Und mit grassem, garst'gem Bellen
Kamen sie bis an die Thür',
Weckten scharrend all' die Diener
Wirklich auf nach kurzer Weil',
György doch wurd' zugleich auch munter
Durch das schreckliche Geheul.

„Was ging da wohl? wer ging da wohl?"
— Stieß er aus, noch halb im Schlaf,
Während neben sich er, tastend,
Plötzlich beide Wölfe traf: —
„Das ist Miklós That! ein Andrer
Waget solche Frechheit nicht!
„Ihm drum nach, ihm nach, erwischet
Diesen gottverfluchten Wicht!"

Und als wie im Hornißneste
Es wohl schwirrt und drängt hinaus,
So auch konnte man vorstellen
Sich die Wirrniß all' im Haus;
Und es stieß im breiten Hofe
Aneinander arg der Troß,
Und man lief nach allen Seiten,
Theils zu Fuß und theils zu Roß.

Doch wohin? nach welcher Richtung?
Nicht ein einz'ger wußt' es ja,
Und die Narren liefen also
Rechts und links, und fern und nah;
Endlich hat Herr György sie garstig
Angeschnauzt, mit grimmer Stimm',
Und voraus ging er dann selber,
Und sie folgten hinter ihm.

Hörte denn wohl auch die Wittwe
Diesen Jagdlärm laut und wild,
Dies Trompeten und dies Schreien,
Und dies Bellen im Gefild?
Hört sie, wie sie grimmig rufen:
„Nur ihm nach, und, nur ihm nach!"
Weiß sie auch, wen es soll gelten?
Daß nach Miklós dies: „Nur nach!?"

Nein! sie hört dies Alles nimmer,
Denn seit ihr der Sohn fortschied,
Konnt' sie sich auf schwachen Füßen
Nicht mehr halten, fiebersmüd;
Niedersank auf's offne Ruhbett'
Ruhig sie, vom Krampf berührt;
Gott mög's wissen, wann sie wieder
Aus der Ohnmacht kommen wird.

Siebenter Gesang.

„So sehr fühlt' er Mitleid mit des Weibes Jammern,
Sagte ihr, daß er einstehen woll' für ihre Rache."
Ilosvai.

Siebenter Gesang.

Wem hier unterm blauen Himmel
Bleibt kein einz'ger Freund getreu,
Nicht verzag' er, denn der gute
Gott, er nimmt für ihn Partei;
Sieh! wie er dem Toldi Miklós
Auch geholfen also fein:
Denn, in eine dicke Wolke
Steckte er den Mond hinein.

Solche Finsterniß kam plötzlich,
Daß man gar nichts sehen konnt',
Und der Himmel dröhnte, blitzte,
Längs dem ganzen Horizont;
Einen von des György's Hajducken
Schlug gar nieder Gottes Zorn,
Und zu Ende war's mit diesem,
Als wär niemals er gebor'n.

Toldi György nahm jetzt die Sache
Wahrlich nicht für bloßen Spaß,
Als ihm so das Haupt umschwirrten
Blitze ohne Unterlaß;
Deßhalb die zerstreuten Hunde
Er sogleich zurücke rief,
Auch sein Volk, es trat zusammen,
Das bisher sich arg verlief.

Es war aber unterdessen
Morgen schon geworden fast,
Bis mit ganz durchnäßten Leuten
Er nach Hause kam in Hast,
Und es blieb sein größter Aerger,
Daß er durchaus nichts geschont,
Und trotzdem durch keinen bessern,
Günst'gern Ausgang wurd' belohnt.

Unser Miklós trug sich aber
Noch gar weit in selber Nacht,
Aug' in Aug' mit Blitz und Regen
Und der Stürme starker Macht;
Und sobald die Morgenröthe
All' das Dunkel rings vertrieb,
Fand in einer öden Pußta
Er sich, wo kein Weg ihm blieb.

Wer doch war ihm Reis'genosse
In der nackten Wüstenei?
Ihm ging nach die Sonne, schwimmend
In dem Himmelsblau so frei,
Sie erreicht' ihn, sie verließ ihn,
Ließ ihn stehn, mit sich allein,
Auf der endelosen Pußta,
Mitternachts ohn' Sternenschein.

Drei Mal hat sie ihn verlassen,
Und beim vierten Mal Aufgehn
Sah in Délibáb's Gewässern
Berge er, lichtzitternd, stehn;
Miklós staunte, denn noch niemals
Sah er, was sich hier begab,
Angestaunt hat er die Berge, —
Aber nicht die Délibáb.

Und er eilte, und er eilte,
Ob er gleich schon müde war,
Er ersah die Burg von Buda
Gegen Abend deutlich, klar;
Noch war blutroth nicht die Sonne
Ganz hinab, als er erreicht
Schon den Rákos, den berühmten,
Drauf so mancher Held erbleicht.

Jenes Rákosfeld, gewachsen
Ja mit Pest aus einem Stamm,
Und in Pest traf unser Wandrer
Mit dem Abend just zusamm';
Neben einem Friedhof fanden
Miklós und der Abend sich,
Und ein neues Grab im Friedhof
Zeigte sich absonderlich.

Welch' ein Grab doch dort mag stehen
In dem Dunkel frisch und grün?
Darnach schaute unser Miklós
Wohl nicht gleich mit wachem Sinn;
Aber sieh! in Trauerkleidern,
— O, allmächt'ger Gott und Hort! —
Neben ein paar neuen Kreuzen
Kauert seine Mutter dort.

Nein! es war nicht seine Mutter,
Aber ihr so ähnlich doch;
Hej, ihr bittres Weinen konnte
Einen Stein erweichen noch,
Und wie sollt' nicht Mitleid haben
Miklós wohl mit ihrem Schmerz,
Da viel weicher stets gewesen
Als ein Stein sein gutes Herz?

Und da ihm's das Herz auch rührte,
Ging zu ihr er eilig hin,
Daß er frag', weßhalb sie weine,
Was sie schluchz't im trüben Sinn;
Und die arme, arme Wittwe,
(Wittwe war sie offenbar)
Gab auf seine Frag' zur Antwort
Bitter weinend immerdar:

„Jaj, mein Sohn! nicht forsch' um meinen
Schweren Fall, zu schrecklich schier,
„Meine beiden Heldensöhne,
Heut' begrub ich sie dahier;
„Graus ermordet hat ein Böhme
Auf der Donauinsel sie,
„Mög' erretten seine Seele
Aus der Hölle Gott doch nie!"

Mehr konnt' sie nicht sprechen, sagte
Dies auch nur in kurzer Hast,
Denn gelähmt vom vielen Schluchzen
War ja ihre Zunge fast;
Wieder kniete sie auf jenes
Grabeshügels dunkles Grün,
Und sie schluchzte, und sie warf sich
Auf die beiden Kreuze hin.

Lange hat es so gedauert.
Aber Miklós harrte still,
Bis des Weibes bittres Weinen
Sich vielleicht doch stillen will;
Endlich hat sich's auch gesänftigt,
Wenigstens schien's nimmer arg,
Denn sie heult' nicht mehr, blos wimmernd
Sie den Kopf im Tuche barg.

Und da sagte er zur Wittwe:
„Wohl gehört hab' ich von Euch
„Euern Kummer, — doch versteh' ich
Nicht die ganze Sach' sogleich;
„Eure Söhne sind ermordet,
Doch von wem? weßhalb? so sprecht,
„Sind sie todt, was fordert Niemand,
Blut für Blut nach gutem Recht?"

Aufgerichtet durch die Worte,
— Es war Lind'rung für ihr Herz, —
Nahm zusammen alle Kräfte
Jetzt die Frau, gen ihren Schmerz;
Hager war und blaß von Leiden
Wohl ihr ganzes Angesicht,
Nur darin die beiden Augen
Funkelten als dunkles Licht.

„Blut für Blut, hast Du gesprochen?
O, ich habe Niemand mehr,
Der für meinen großen Kummer
Gerne mir ein Rächer wär';
Leer ist ja mein Herz, wie herbstlich
Leer das Stoppelfeld, und wüst,
Dem genommen durch die Sichel
Alle reife Frucht schon ist."

„Weinet doch nicht so beständig,"
— Gab zur Antwort Toldi drauf, —
„Eure beiden Heldensöhne
Stehen jetzt doch nimmer auf;
„Aber wahrlich, mir mög' ferner
Unser Gott nicht Gott mehr sein,
„Räch' ich Euch nicht an dem Böhmen,
Bring' ich ihm den Mord nicht ein.

„Ich will Euch jedoch hübsch bitten,
Und Ihr seht, umsonsten nicht,
„Sagt mir erst nach Gottes Wahrheit,
Treulich diese Leidsgeschicht';
„Eine greise, süße Mutter
Hab' auch ich daheim als Sohn,
„Mitleid weiß ich drum zu zollen
Guten, alten Frauen schon."

Und die arme Frau, sie faßte
Nun zu Miklós vollen Muth,
Wie es zuging, wo es zuging,
Alles klagte sie ihm gut;
Stets zum Kampfe stellt ein Böhme
Auf der Donauinsel sich,
Und das Glück begleitet schrecklich
Seinen Kampf so trotziglich.

Ganz hochmüthig er dort prahlet,
Wirft um sich mit vollem Hohn,
Arge Schande will er bringen
Auf die Magyarnation;
Viele Kämpen ihm schon fielen
Mit gar bitterm Mißgeschick,
Wittwen, Waisen und Wehklagen
Ließen sie allein zurück.

Gestern stellten ihre beiden,
Nunmehr todten, Söhne sich,
In dem ganzen Reich gab's keine
Gleichen Helden sicherlich;
In der ganzen Welt doch keine
Solche gute Söhne schier:
Und nun liegen bei einander
Sie in einem Grabe hier!

Alle Welt ist ganz betroffen,
Und es find't sich Niemand mehr,
Der noch kämpfen mag mit diesem
Böhmen, überstark so sehr;
Trotzdem wird er morgen wieder
Dorten auf der Insel sein,
Mit verfluchten Reden spotten,
Und dann Sieger sein allein.

So erfuhr denn unser Miklós
Jetzt der Sache Thatbestand,
Mit der Frau sprach er nicht weiter
Ueber diesen Sachverband;
Sondern grüßte sie und eilte
In die Pesterstadt hinein,
Große Dinge überdachte
Gehend er, im Mondenschein.

Und er ging von Straß' zu Straße
In gar eilgen Schritten fort,
So, als wär' bekannt er lange
Schon mit jedem Platze dort,
Während er nur vor- und rückwärts
Schlendern mußte immerdar,
Und er trug sein Brod am Busen
Und sein Haus am Rücken gar.

Achter Gesang.

„. . . . . König . . . .
Blieb daheim der Miklós, hielt's für großen Schaden."

Ilosvai.

Achter Gesang.

Toldi György doch hatte weise
Ausgeklügelt eilig dies;
(Daß mein eines Wort ich nimmer
In das andre übergieß'),
Ausgedacht hatt' er, ich sage,
Kochte klug bei sich es aus:
Wie er rasch wohl Herr könnt' werden
Von des Bruders Hab' und Haus.

Also früher noch als Miklós
War in Buda er zur Stell,
Eine Grube ihm zu graben
Bei dem König Lajos schnell;
Drum hinauf ging er, sobald er
Nur vom Pferd gestiegen war,
Ueber diesen armen Burschen
Log er jetzt so arg sogar:

„Allerhöchster König! wahrlich
Bitter ist's, doch leugbar nicht,
„Was nunmehr Euch selbst zu melden
Wohl erheischet meine Pflicht;
„Bitter, denn zu Wasser wandelt
Sich nun einmal nicht das Blut,
„Und ein Bruder bleibt der Bruder,
Wurde auch sein Sinn nicht gut."

Hierbei stockt er, und als würde
Weinen er so herzensschwer,
Wischte er mit einem Tuche
Sich die Augen hin und her;
Von dem vielen Reiben schienen
Sie wohl roth und nicht ganz klar;
Aber eine Thräne wurde
Drin der König nicht gewahr.

Und es sprach der hohe König
Nach geringer stummer Rast:
„Nicht einmal gehört noch hab' ich,
Daß Du einen Bruder hast;
„Weßhalb hat man ihn denn niemals
Her an meinen Hof gebracht,
„Weßhalb hast Du mich denn niemals
Noch mit ihm bekannt gemacht?"

György jedoch, er gab zur Antwort:
„O mein Herr und König Ihr!
„Um so mehr bringt dieses Schande
Und gar großen Aerger mir,
„Aber, —" (und bei diesem „Aber"
Seufzet er wie herzbeschwert)
Meines Königs Gnade wäre
Er gewesen nimmer werth.

„Miklós sich, zehn Jahr alt, eben
Noch im Kindsrock umhertrieb
„Als gestorben unser Vater
Und er eine Waise blieb;
„An des Vaters Stelle wollte
Ich ihm jetzt ein Vater sein,
„Ihn zu einem Helden ziehen
Wie sich's ziemt', und wie es fein.

„Doch er wurd' ein Lump, ein Blöder,
Ohne Lust zu guter That,
„Blieb daheim, zum Betyár, Schlingel
Er sich ausgebildet hat;
„Und doch wär' nicht ganz gemeine
Riesenstarke Kraft in ihm,
„Doch was nützt es, er faullenzte,
Bracht' in Anwendung sie schlimm."

Gab der gute König Antwort:
„Das ist großer Schaden zwar,
„Dennoch thatst Du Unrecht, daß Du
Von ihm schwiegest immerdar;
„Und Du sagst, daß eine große
Mächt'ge Stärke in ihm wohnt?
„Nun, da wär' der Krieg ihm Freude,
Und ich hätt' ihn nicht geschont.

„Aber wahrlich, aufgeschoben
Ist ja aufgehoben nicht,
„Und ich bitt' Dich, bring' ihn jetzo
Eilig vor mein Angesicht;
„Du sollst sehn, in meiner Schule
Er noch Vieles lernen kann,
„Und wenn nicht, — noch ist's zu spät nicht, —
Dien' er als gemeiner Mann."

„O ich danke, o ich danke
Für so allerhöchste Huld,
„Daß Du werth hältst meinen Bruder
Solcher gnädigen Geduld;
„Aber jaj! zu spät ist Alles,
Denn verloren ist er schon;
„Einen Mord that er mit Absicht,
Ja, mit trotzig wildem Hohn.

„Jaj! daß ich zu solcher Klage
Selber öffnen muß den Mund;
„Meinen Diener hat ermordet
Er vor nicht geraumer Stund';"
So sprach György, und auf die Stufen
Er sich schluchzend niederwarf,
Und betrübet wurd' der König
Als nach ihm er blickte scharf.

Doch warum so trüb' geworden
Schnell des Königs Angesicht,
Sagte György er nicht, und dieser
Konnt' es drum auch wissen nicht;
Lange schwiegen Beide, endlich
Jene Stille im Gemach
Brechend, unser gnäd'ger König
Zu dem György nun also sprach:

„Dennoch hab' in meiner Gnade
Ich für ihn jetzt noch ein Wort,
„Bringe ihn hieher nach Buda,
Bringe ihn hieher sofort,
„Auf der Donauinsel fordert
All' ein starker Böhm' heraus,
„Viele meiner wackern Helden
Unterlagen schon im Strauß.

„Nun, so komme denn Dein Bruder,
Biete er ihm Widerstand,
„Und, entweder sieget oder
Stirbt er durch des Böhmen Hand:
„Siegt er, ist's ein braver Bursche,
Und dann werth auch meiner Huld,
„Und wenn nicht, ist er bestrafet
Wohl genug für seine Schuld.“

Dieses sprach der König; aber
Freude fand nicht viel daran
Jener gute, liebe Bruder,
Und er hub gleich wieder an:
„Jaj! warum kömmt meinem Bruder
Selbst auch dieses noch zu spät?
„Fort lief er, jetzt wohl als Flüchtling
Durch die breite Welt er geht.

„Wo er ist? wo nicht? wer weiß es?
Aus dem Vaterhaus lief er,
„Abschied hat dabei genommen
Er vom Thürstock selbst nicht mehr;
„All' sein Ruf, er ist verschollen,
Und verloren seine Spur,
„Lebt er? ist er schon gestorben?
Gott ja mag es wissen nur."

So hat György nun hier gejammert,
Ganz von Falschheit toll und voll,
Wahrlich, falsch war seine Seele,
Falsch an ihr wohl jeder Zoll;
Und das Weiße seiner Zähne
Zeigte deutlich er sogleich,
Als er jetzt das Wort umdrehte,
Und so sprach, demüthig weich:

„Nach der Welt und dem Gesetze
Ist's mit ihm nun schon vorbei,
„Gut auch weiß ich, daß sein Erbtheil
Mir zufällt, dem Recht getreu;
„Und ich könnte es auch nehmen,
Wie gesagt, nach gutem Recht,
„Wenn ich mich in dieser Sache
Nach dem Rechte richten möcht'."

„Aber Einer und der And're
Spräch dann, wie man leichtlich wähnt,
„Daß nach seines Bruders Habe
Sich der Toldi György gesehnt;
„Seht doch! Er trieb ihn vom Hause
In die weite Welt hinaus,
„Nahm darnach ihm alle Felder
Und sein erblich Vaterhaus.

„Während dem mich Gott bewahre,
Daß ich mich so weit bethör',
„Und der Welt rachsücht'ge Läst'rung
Jeden Tag dafür anhör';
„Dann auch, wer giebt mir Gewißheit,
Daß er jäh nicht kommen kann,
„Und für sein genommnes Erbtheil
Noch erdolcht mich schwachen Mann?

„Solches will ich nicht, und schwerlich
Wäre es auch rathsam mir,
„Vor dem Schemel Deines Thrones
Lege ich's drum nieder hier,
„Auf daß, wer's am meisten würdig,
— Und Du weißt, weß' Treue voll —
„Alles als Geschenk des Königs
Unbesorgt hinnehmen soll."

Toldi György hatt' ausgesprochen,
Und verneigte sich nun tief,
Doch der König sah die Absicht,
Die in seiner Rede schlief;
Jenen Hauptgedanken hatte
Er errathen aus der Lüg',
Den der Toldy György gar weislich,
Und vorerst gar hübsch verschwieg.

Einen königlichen Freibrief,
Wünschte er darüber sich,
Daß des Bruders Erb' ihm bliebe,
Sicher, unveränderlich;
Hej, damit, wenn etwa Miklós
Später sich noch Gnad' erringt,
Er nicht viel auf's Erbtheil poche,
Wenn ihm auch die Klag gelingt'.

Kalt nur lächelte der König
Bei dem Wunsch, und schwieg sofort;
Unsern György doch nimmt er plötzlich
Beim gegebnen Ehrenwort:
„Gut ist's — Deines Bruders Erbtheil
Nehm' ich, es gehört jetzt mir, —
„Und Du bist's am meisten würdig:
Darum gebe ich es Dir.

„Aber unter der Bedingniß:
— Auf daß Du Dich nicht betrübst, —
„Wenn Du mit dem böhm'schen Helden
Morgen Dich in Kampf begiebst;
„Steckst Du auf die Burgeszinne
Sein ihm abgeschlag'nes Haupt,
„So gewinnst Du's Königsiegel,
Und Dir sei dann All's erlaubt."

Wie ein abgesottner Krebs jetzt
Wurde György und röther noch,
Trüb' kam ihm gleich vor die Sonne,
Und sie schien so helle doch;
Um ihn tanzten die Bildsäulen
Bis es ihm den Blick fast nahm,
Und es fehlte wahrlich wenig,
Daß den Schwindel er bekam.

Dann lief's kalt ihm durch die Knochen,
[illegible]
Und er fror, trotzdem er schwitzte,
[illegible] ward sein Gesicht;
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Neunter Gesang.

Drin in Pest in allen Straßen
Lag der helle Mondenschein,
Viel Schornsteine ragten weißlich
In die Mondnacht hoch hinein;
Braune Schindeldächer zogen
Sich demüthig drunter hin,
Sie bedeckten die Hauswände
Bis hinauf fast zum Kamin.

Wähnen könnt' der Mensch: man wohne
Hierorts in der Dachstub' blos,
Und man baute drum auch höher,
Als die andern, dies Geschoß;
Jetzt baut man die Hausgemäuer
Drei und vier Stock hoch gleich aus,
Damals aber war zweistöckig
Nur allein das Dach am Haus.

Endlich von dem vielen Irren
Müd' geworden und halb wank,
Setzte Miklós auf der Straße
Sich dahin auf eine Bank.
Herrenvolk ging hier spazieren,
Männer, Knaben, Mädchen, Fraun,
Ihnen nach blickt Miklós, aber
Bald langweilte ihn das Schaun.

Hängen ließ im großen Kummer
Abwärts er das Angesicht,
Selbst ein einzig Geldstück hatte
Er in leerer Tasche nicht;
Schon vier Tage blieben Speise
Ihm die rohen Schwämme nur,
Die gesammelt er im Wandern
Draußen auf der grünen Flur.

Plötzlich ging ein großer Lärm los,
Es entsteht ein groß Geschrei:
Ist es Feuer, ist es Wasser,
Oder kömmt der Feind herbei?
Feuer ist es nicht, noch Wasser,
Noch auch kömmt ein Feind daher,
Doch ein andrer schreckenhafter
Auftritt rufet auf zur Wehr.

Durch die schmale Straße rennet
Ein gigant'scher, wüth'ger Stier,
Irgendwo dem Beil entlaufen,
Rennt er vorwärs, toll von Gier,
Und er schleift sich, brüllt und riechet
Jenes Blut, das rieselnd heiß
Ihm vom Ohr auf's Brustblatt tropfet,
Ihn bedeckt mit blutgem Schweiß.

Und so weit die Fleischersknechte
Schauen konnten, rannten sie;
Einen Strick herbei zu holen,
Gaben scheinbar sie sich Müh';
Doch bevor von ihnen Jeder
Nicht erreicht den sichern Platz,
Dachten sie nicht d'ran, die Hunde
Anzutreiben auf die Hatz.

Und es waren doch im Schlachthaus
Sechs der stärksten Doggen da,
Die man auf den Stier auch hetzte,
Als den Vorfall man ersah;
Und die Hunde rannten wüthend,
Und sie waren gar nicht faul,
An das Ohr des Stieres sprangen
Gierig sie und an das Maul.

Als der erste Hund ihm aber
Eins der Ohren blutig riß,
Und der Stier den Schmerz jäh fühlte
Tief im Fleisch von diesem Biß,
Fing er dröhnend an zu brüllen,
Schüttelte sich auf der Stell',
Diese Ohrgehänge streute
Aus den Ohren er gar schnell.

Und es flogen nur die Hunde,
Daß man's besser nimmer kann,
Platzend plumpten sie im Falle
An die Häusermauern an;
Jedes Stücklein Ohr und Fleischwerk,
Das noch blieb in ihrem Mund,
Würgten sie, vor Tollheit schäumend,
Jäh hinunter in den Schlund.

All' die Metzgerburschen riefen:
„Fangt ihn doch, drauf los, darauf!"
Doch das böse Thier es drehte
Stets sich wie ein Rad im Lauf,
Und derjenige der Hunde,
Der zu nah' ihm kam annoch,
Dem half gleich er mit den Hörnern,
Daß er fliegen konnte hoch.

Er warf einen von den Kötern
In des Nachbars Hof hinein,
Und den zweiten stieß den Magen
Er mit seinen Hörnern ein;
Doch was machten nur die Fleischer
In der Stunde der Gefahr?
Nun, sie hetzten jeden Hund noch, —
Der schon lang' krepiret war.

Und der Stier lief unterdessen
Wie ein Wirbelwind grad' aus,
Seines Weges Breit' und Länge
Sah er nicht im raschen Saus;
Jeden stellt' er, der ihm aufstieß
Hat mit Tod ihn gleich bedroht,
Und es lief drum jedes Wesen
Vor dem allzusichern Tod.

Mächtig schrie'n die Frauensleute,
In Verzweiflung fallend fast,
Und es riefen: „los drauf, los drauf!"
Wohl die Männer-all' in Hast;
Doch kein Einz'ger wollt' sich stellen
Vor den Stier mit offner Brust,
Eh' noch in ein Loch zu kriechen
Hatte Jeder gute Lust.

Toldi nur, der lief nicht, sondern
Stellte auf sich im Revier,
Und erwartete inmitten
Jener Straße keck den Stier;
„Was nur willst Du, dreister Lümmel?
Bist Du denn ein Narr vielleicht?
„Siehst Du nicht den Stier anrennen?
Und wie Jeder vor ihm weicht?"

Ganz gewiß sah ihn der Miklós,
Blind war er ja wahrlich nicht,
„Rufet nur, ja ruft nur!" solches
Zu sich selbst er lächelnd spricht;
Und er ließ an beiden Ohren
Schnell vorbei die Worte gehn,
Denn er mußte jetzt alleinig
Nach dem Stier, den wüth'gen, sehn.

Dieser, als er unsern Miklós
Nur ersah im vollen Lauf,
Brüllte auf gleich, und in Tollheit
Schaufelte den Staub er auf,
Auch durchwühlte mit den Hörnern
Er den Boden, seht nur, seht!
So, wie wenn man auf der Tenne
Mit der Gabel Streu umdreht.

Darnach aber zog er plötzlich
Etwas weiter sich zurück,
Bis zum Knie neigt' er die Hörner,
Ganz herab bog er's Genick:
„Er ist hin! er ist vorloren!"
Schrie jetzt Alles ängsteschwer,
Längst der ganzen Pesterstraße,
In den Fenstern ringsumher.

Glaubt es doch nicht! mit Gestampfe
Tritt er auf den Stier jetzt zu,
Und mit fürchterlichem Anschrei
Weckt er diesen aus der Ruh';
Hej, bei dem Empfange schrecket
Jener auch zurück gar scheu,
Und im selben Augenblicke
Packt ihn Miklós beim Geweih.

Zerrte so an beiden Hörnern
Ihn zum Schlachthaus eilig hin,
Und dann rief er nach den Fleischern,
Dorten festzubinden ihn;
Auch hernach gar lange kamen
Einzeln diese erst herbei,
Und sie brachten starke Stricke,
Als bewältigt sie die Scheu.

An den dicken Sparren wurde
Angeschnürt der Stier hübsch stramm,
Mit den Vorderfüßen banden
Seine Hörner sie zusamm';
Und das Volk stob auseinander;
Auch die Fleischersknechte all'
Gingen schlafen in der Hütte,
Die fast gleich sah einem Stall.

Darauf setzte sich der Miklós
An das Schlachthaus hin am Rand,
Dorten wollte er sich nehmen
Diese Nacht den Unterstand;
Polster war die Hüttenschwelle,
Wenn sie ihm auch ungewohnt,
Und es breitete die Decke
Ueber ihn der volle Mond.

Doch die Fleischer sie erlaubten
Später auch den Miklós nicht,
Daß er auf der Schlachthausschwelle
Sich ausruh' im Mondenlicht,
Und ein Stücklein Leber reckten
Sie hinaus ihm, fett und groß:
„Und jetzt gehe er von dorten
Wieder in den Mutterschooß.“

„Dieses also ist der Dank nun,
Weil ihr Leben ich beschützt?
„Daß Almosen die Beschützten
Mir vorwerfen, die nichts nütz'?“
Solches dacht' er, ließ die Leber
Liegen dort bei einem Faß,
Und ein Hund kam dann voll Hunger,
Der die Leber gierig fraß.

Darnach ging er durch die Straßen,
Flüstern hörte er wohl oft:
„Dieser war's, der an den Hörnern
Ihn gefaßt so unverhofft.“
Und er sah an vielen Orten
Noch ein paar der Menschen stehn,
Und dur'chs Thor zurück sie treten,
In der Häuser Inn'res gehn.

Dann schlug mit Geräusch die Fenster
Man rings zu, in mancher Thür
Hört' er umdrehn noch die Schlüssel,
Und drauf wurd' es stille schier;
Menschenleer und kalt, so dehnte
Sich dahin die Straßenflur;
„Und wo finde" — sagte Toldi —
„Ich für mich ein Lager nur?"

In den Sinn, wie viele Dinge
Stiegen ihm jetzt nicht sogleich!
Seiner süßen Mutter Bildniß
Flimmerte vor ihm so bleich;
Bleich, so bleich, als da er Abschied
Abends zu ihr nehmen kam,
Als ihr Mund an seinem glühte
Und ihr Schmerz kein Ende nahm.

Damals war es auch so eine
Tiefe, stille, helle Nacht,
Und der Mond auch strahlte damals
In so klarer, reiner Pracht,
Damals auch war ausgeschlossen
Ueberall er, so wie heut',
Und auch Niemand hatte damals
Ihn mit einem Bett erfreut.

Und das Bild der süßen Mutter,
Es verschwand, nachlächelnd mild,
Vor ihm tauchte auf dann wieder
Jener armen Wittib Bild;
Wie sie an den Kreuzen weinend,
Händeringend hat gewacht,
Und warum der wilde Böhme
Ihre Söhn' wohl umgebracht?

Er entsann sich des Versprechens,
Und er seufzte darum so:
„Wo kann Morgen ich ausführen
Nur den Kampf? ja, wie und wo?
„Wo hab' Panzer ich und Waffen,
Wie's Gebrauch beim Zweikampf schier?
„Und wird wohl der böhm'sche Ritter
Kämpfen wollen auch mit mir?

„O gewiß, der böhm'sche Ritter
Mich gar nicht bemerken kann,
„Oder er wird mich auslachen,
Sieht mich über die Achsel an;
„Oder auch, man läßt nah' kommen
Mich gleich gar nicht jenem Ort;
„Weg, zur Seite, Du Zerfetzter;
Sagt vielleicht man, schickt mich fort."

Unsern Miklós machten derlei
Grübeleien traurig sehr,
Langsam ging er durch die Straßen,
Seufzte tief und herzensschwer;
Stehen blieb er, seine Augen
Bohrt' er in die Erde dort,
So, als würd' zu Füßen suchen
Etwas er an jenem Ort.

Doch empor sieht er jetzt plötzlich,
Und sein Antlitz war im Glühn,
Auf den Weg macht' er sich eilig,
So, als wollte er entfliehn;
Denn geradaus in den Friedhof
Ging er, wo vordem er fand
Die so viel betrübte Wittwe,
Wo sie ihm ihr Leid gestand.

Leicht war's wahrlich zu errathen,
Was ihn derart vorwärts riß,
Denn die beiden Söhne hatten
Waffen, Panzer, ganz gewiß;
„Diese nehme ich!" — so sprach er —
Und voraus schon freut' er sich:
Jaj, daß ihm auch diese Freude
Noch entfloh gar elendlich!

Denn er ging im Friedhofsgarten
Auf und nieder immerfort,
Doch selbst kein verfluchtes Schemen
Konnte er erspähen dort;
Wo nur sucht' er's Haus der Wittwe,
Findet er sie selbst nicht da?
In den Budapester Städten
Wohnen viele Tausend ja.

Und er sah, daß ganz vergeblich
All' sein guter Wille war,
Daß umsonst den starken Vorsatz
Er gefaßt so treu als klar;
Hej, ein leichtes Kinderspielzeug
War somit sein eigner Schwur,
Das Geschick, ein loser Bube,
Spielt mit seinem Eide nur.

Da die Lebenden kein Lager
Ihm geschenkt in ihrem Haus,
Ruhte in der schon Gestorbnen
Offnen Hütte er sich aus;
Feucht von jenem Thau war's Erdreich,
Den darauf die treue Nacht
Statt der Erben hat geweinet,
Als sie hielt die Todtenwacht.

Miklós sah empor zum Himmel,
Sah die Milchstraß' droben an,
Bitter kam im Sinn als Flüchtling
Ihm die eigne Dornenbahn; —
Wie ein Vogel, der zu fliegen
Nimmer waget frank und frei,
Barg in seinem welken Herzen
Sich die Hoffnung auch gar scheu.

Zehnter Gesang.

„Toldi György's Frau Mutter bat den Diener drum,
Daß den guten Toldi Miklós, hat er Noth daran,
Er dann vor ihm Roggenbrod hinstelle."

Ilosvai.

Zehnter Gesang.

Nimmer findet wohl die Hoffnung,
Schleicht im Wachsein sie daher,
Bei dem Unglücküberhäuften
Irgendwie Vertrauen mehr;
Drum schickt sie auf deren Augen
Stille Träume aus der Höh,
Sie versüßt damit ihr Elend,
Wiegt in Schlummer all' ihr Weh.

Toldi hat besiegt im Traume
Auch den Böhmen auf der Stell',
Und vom König die Verzeihung
Seiner That erhalten schnell;
Schöne Waffen sieht er glänzen,
Und er schwenkt sie selber hoch,
Noch viel schön're Thränen glänzen
In der Mutter Aug' jedoch.

Jetzt hört er ein Pferdestampfen,
Und der Traum entfloh sogleich,
Auffah Toldi in den Mondschein,
Lagernd hier im Friedensreich;
Sehen wollte er wohl weithin,
Doch es war ja nöthig nicht,
Denn am Friedhofsgarten streifte
Eben jetzt der Reiter dicht.

Und wer war denn wohl der Reiter?
Kaum traut seinen Augen er,
Als in ihm den alten Bencze
Er erkannt' von ungefähr;
„He! wer ist es? wohin gehst Du?
Bist Du's, alter Bencze? sprich!
„Gott! es kann nicht sein! welch' Segen
Ueberfällt betäubend mich!“

Ja, es hätte auch der Diener
Sagen können nunmehr frei,
Daß er nicht der alte Bencze,
Sondern ein ganz Andrer sei,
Als vom Pferde Toldi Miklós
Ihn so wild herab jetzt riß,
Und das Antlitz ihm abküßte,
Seiner Sache zu gewiß!

Aber es verstand der Bencze
Selber nichts vor Schreck und Scheu,
Fühlte nur, daß aus dem Grabe
Ein Gespenst entsprungen sei,
Lang' mußt' auch den alten Diener
Miklós überzeugen noch,
Bis die ganze Sache diesem
Endlich eingeleuchtet doch.

Aber als er's dann begriffen,
Als sein Sinn geworden weich,
Konnt' er's wohl nicht mehr vergessen
Bis zum jüngsten Tage gleich,
Niemals konn't er's mehr vergessen,
Bis in ält'ste Lebensfrist,
Wie er, ob der großen Freude,
Diesmal so erschrocken ist.

Wie er ganz nicht seinen Augen
Sondern halb nur hat getraut,
Wie er ihn dann angetastet,
Und vor ihm sich bald gegraut;
Wie aus seinen alten Augen
Thränen brachen licht und dicht,
So, wie oft Gewitterregen
Aus den Wolken Gottes bricht.

Und die Freude und die Klage
Dauerte dann ziemlich lang',
Miklós auch erzählte Alles,
Und er war im besten Gang';
Doch zu wissen ist's, daß fließend
Er nicht sprach in einem fort,
Denn er frug nach seiner Mutter
Wohl nach jedem zehnten Wort.

„Hej, wie geht's der süßen Mutter?
Ist die Aermste denn gesund?
„Trauert viel um den verlornen
Sohn sie wohl in jeder Stund'?
„Zecht bei ihr noch und was machet
Jener Andere, o sprich!
„Jaj, der bringt der armen Mutter
Vielen Kummer sicherlich."

Kund doch gab dem Jüngling Bencze,
Als er endlich selber sprach,
Daß um seiner Mutter willen
Er sich keine Sorge mach';
Daß sie György nicht quälet, welcher
Sie schon andern Tags verließ,
Daß ihr Herz von großem Leide
Auch noch nicht entzweie riß.

Nur will sie den Miklós sehen,
Sehen ihn, um jeden Preis,
Und wenn er ihn wo auffände,
Auf dem weiten Erdenkreis,
Soll er ihn gewiß besuchen,
Wie er auch getreu versprach,
Und müßt' selbst er fünfzig Meilen
Nach ihm gehn, trotz Ungemach.

„Nicht allein Dich aufzusuchen,
Schickte sie in ihrer Pein
„Mich in alle Wüsteneien,
Miklós, süße Seele mein;
„Sondern daß ich Dir verbleibe
Schutz und treuer Dienersmann,
„Daß ich für Dich Sorge trage
Wie Du's brauchst und wie ich's kann.

„Wo Du hier auch gehst und weilest,
Sei an Deiner Ferse ich,
„Und geriethest Du in Drangsal,
Möge ich beschützen Dich . . . .“
Bencze sagte dieses Alles,
Und wie viel noch außerdem!
Doch wer könnt' in Verse bringen
Was nur dem Gefühl genehm!

Ausgemacht wurd', daß sie schlafen
Hier nun wollten bis zur Früh,
Bencze gab dann seinem Pferde
Haber für die Reisemüh';
Brod und Haber hatte Bencze
An dem Sattelsknopf bei sich,
Denn nie scheute er zu tragen
Solche Lasten vorsorglich.

Auch hing an dem Sattelknopfe
Noch ein Sack für sich allein,
Bis zum Ellenbogen langte
Bencze in den Sack hinein;
Zog heraus ein Etwas, sprechend:
„Nun hier ist es, sieh nur da!
„Nimm es, Jungherr, denn ich brachte
Dir dies Hahnenmilchbrod ja.

„Deine süßeste Frau Mutter
Schickt Dir dieses feine Brod,
„Selbst geknetet und gebacken
Hat sie es in ihrer Noth;
„Mir befahl sie aber strenge,
Band es auf die Seele mir,
„Daß ich's ganz und eigenhändig
Sollte übergeben Dir."

Somit überreicht das Brod er
Und sein Messer noch dazu,
Miklós nimmt's, um aufzuschneiden
Sich das Brod in aller Ruh';
Aber nicht, daß nur alleinig
Jetzt das Brod entzweie brach,
Denn es brach sogar das Messer,
Und es war doch nicht so schwach.

Hej! der Alte staunte: „Ejnye!
Dieses hat ein Stein gethan!
„Blies es denn so arg der Nachtwind
In dem Linnenquersack an?"
Und das Messer er beschaute
Wo das Stück zur Klinge paßt,
Und er dachte, dran zu kitten
Wär es ja noch möglich fast.

Keine Furcht doch hatte Miklós
Daß er Hungers sterbe gleich,
Ist ihm in der Hand geblieben
Nur das Brod so fein und weich;
Aufbrach er deßhalb das Weißbrod
Ohne viel Verlegenheit,
Doch — ihm glitt ein Stücklein Eisen
Durch die Hand mit Leichtigkeit.

Aufhob Bencze jenes Eisen,
So zur Erd' gefallen war,
Doch es war ja nicht nur Eisen, —
Eine Eisenkapsel gar!
Und nicht schwer hielt's sie zu öffnen,
Denn er fand kein Schloßwerk dran,
Und hinein guckt er — es blieben
Aug' und Mund ihm starr sodann.

Denn geschlag'ne Goldstück' waren
Drinnen, zwei nicht blos und drei,
Sondern, seit gelebt als Diener
Er auf Erden treu und frei,
(Und vom Nutzen seines Brodes
Hatte er schon viel gezehrt)
Sah er noch so viel nicht, wahrlich,
Und sein Muth jetzt wiederkehrt.

Aber Miklós, freut' er etwa
Am gefund'nen Schatz sich nicht?
Wie hätt' er sich nicht gefreuet?
Strahlend war sein Angesicht!
Ganz entsetzlich freute er sich,
Sprang vor Freude hoch empor,
Und der Kampf am nächsten Morgen
Schwebte seinem Sinn gleich vor.

Wie er Waffen, schöne Kleider
Schnell einkaufen wird für sich,
Wie er's Haupt wird vor dem Böhmen
Seitwärts werfen trotziglich;
Und wie dies sein wird, wie jenes,
Und wie viel: „bin ich erst dort!"
Und noch and're schöne Dinge
Träumte Miklós sich sofort.

Als genug sich alle Beide
Mit der Freude abgequält,
Setzten sie sich auf ein Grabmal,
Um zu zählen all' ihr Geld;
Toldi holte jedes Goldstück
Einzeln aus der Nuß hervor,
Hin hielt Bencze beide Hände
Und schrie freudig oft empor.

Dann sprach froh er: „o Du meine
Alte Hand, so dürr und hohl,
„Du bekamst noch niemals Solches,
Und so kann's Dich jucken wohl;
„Doch was schwatz' ich nur, im Zählen
Wirst Du irre noch zuletzt —"
„Wahrlich nein, rund ist die Summe,
Hundert sind's, und gut ist's jetzt!

„Nunmehr horch auf meine Worte,
Bencze, treuer Diener mein:
„Hier sind neunundneunzig, stecke
In die Tasche sie gut ein;
„Doch den hundertsten, den spülen
Wir mit Leichtigkeit hinab,
Den vertrinken wir, weil eben
Ich so gute Laune hab'."

Wohl gesträubt hätt' sich dagegen
Bencze noch bis heute schwer,
Wenn die Sattelflasche eben
Trocken nicht gewesen wär';
Außen war sie naß, es hatte
Sie der Thau ja ganz benäßt,
Doch, um Funken draus zu schlagen,
War sie innen treig und fest.

Weit auch mußten sie nicht gehen,
Denn ganz nah auf ebner Bahn
Trafen eine arme Kneipe
Einsam stehend, sie gleich an;
So beschmutzt und so baufällig
Diese Kneipe dorten stand,
Daß sie sich nach Hortobágy hin
Hätt' geziemt in's Unterland.

Eine durst'ge Brunnensäule
Gaffte unsre Wandrer an,
Bencze knüpft sein gutes Rößlein,
Das laut wiherte, daran;
Toldi doch ging in die Hütte,
Schwarz war's drin wie in 'nem Topf,
An das Querholz stieß drum greulich
Er sogleich auch mit dem Kopf.

„Heda! Hauswirth! wo nur bist Du?
Schlag Dein Gott Dich! hörst Du nicht?
„Schläfst Du, bist Du schon gestorben?
Warum zündest Du kein Licht? —"
„Nein, ich schlaf' nicht — (wen nur brachte
Wiederum der Wirbelwind?)
„Hier ist Licht, auch Wein wird folgen:
Eine Halbe oder Pint?"

„Ich brauch keine Halbe, brauche
Auch kein Maaß, Du alter Wicht,
„Bringe keinen Tropfen, bringst Du
Eine ganze Kanne nicht!"
Hej! bei diesem Wort erstaunte
Nun der Wirth gar fürchterlich,
„Jetzt gerieth auf rechte Trinker
Ich wohl gar —" dacht' er bei sich.

Unterdessen brachte Bencze
Seinen Schnappsack still herein,
Miklós schmeckten all' die Brocken
Herzhaft gut und köstlich fein,
Einpackt schnell er, daß er's konnte
Niederkauen kaum genug,
Drei nicht hätten essen können
Wohl mit ihm in gleichem Zug.

Doch als erst die große Kanne
Endlich angekommen war,
Warf er sich, als wie beim Ringkampf,
Auf sie her, mit Gier sogar;
Und die fünfmaaßhalt'ge Flasche
Hatte halb geleert er schier, —
Bencze schrie: „Um Gottes Willen!
Schaden bringen wird es Dir!"

„Bringt es Schaden, bringt es keinen,
Daran denke ich gering,
„Aber auch an Dich gelanget
Nun ein Bischen dieses Ding;
„Denn den Menschen hemmt's im Jubel,
Hat er wache Sinne noch,
„Wollen sie drum hier begraben,
Hier ist's, hei, so trinke doch!"

Somit schob er nun die Kanne
Bencze hin, ohn' alle Scheu,
Und die Hand des alten Burschen
Zitterte gar sehr dabei;
Doch auf einmal viel zu trinken
Hatte er auch nicht den Muth,
Immer zählte er die Züge
Noch geheim mit kaltem Blut.

Währenddem am obern Tische
Dieses Alles sich zutrug,
Plötzlich an der Ofenseite
Irgend wer ein Czimbal schlug;
Denn ein alter Czimbalschläger
Saß im Ofenwinkel ja,
Der schon schlief, doch wieder aufstand,
Als er hört', daß Gäste da.

Toldi aber faßt die Kanne
Jetzt sogleich in eine Hand,
Vorwärts sprang mit ihr er lustig,
Bis er in der Mitte stand;
Trank auch, tanzte auch, die Hütte
Fiel fast ein, so hat's gekracht,
Bencze aber mahnte immer:
„Schaden bringt der Wein, hab' Acht!"

„Bringt es Schaden, bringt es keinen,
Was nur denke ich daran!“
Und hochauf die große Kanne
Schwang er, wirbelnd sich sodann;
„Möge sich Dein Roß betrüben,
Denn sein Kopf taugt dazu mehr,
„Nie hatt' ich noch solche Laune,
Hundert Jahr ist's wohl schon her.

„Wirth! gieb mir noch eine Kanne,
Doch dem Alten nur ein Maaß,
„Denn so schwer ist ja die Kanne,
Ihm geziemt drum blos ein Glas;“
Der weinschenkende Wirthschafter
Merkte diese Worte sich,
Aus dem Maaß trank unser Bencze
Dann auch still und ordentlich.

„Hej, so feiern von dem Kummer
Wir nunmehr das Leichenmahl,
„Unser Wirth, er ist so schläfrig,
Trinken wir den Krug drum kahl;
„Trinke, alter Czimbalschläger,
Gleich schütt' ich den Wein auf Dich —;“
„— Lieber in mich, Herr! mich dürstet
So schon lange grausamlich. —“

„Trink umsonst von Deinem Weine,
Hörst Du's Wirth, Du alter Wicht!
„Mach' es so wie ich Dir sage —;“
— „Herr! wird's aber schaden nicht? —“
„Könnt Ihr nur so wenig trinken“
— Sagte Miklós, glühend schier —
„Nun, so trink' den Rest die Erde,
So, nun seht Ihr es dahier!“

Und er goß den Wein der Länge
Aus jetzt in die Zimmerflur,
Bencze schüttelt's Haupt, und brummet
Dazu ein hej, hej! wohl nur;
Toldi aber führte wahrlich
Seinen Tanz noch mächt'ger auf,
Schlug sich an dem Deckenbalken
Auch den Kopf an gleich darauf.

In der ganzen Breite seiner
Guten Laun' aufschrie er hoch,
Trank auch, tanzte wieder lustig,
Und er trank dann frischer noch,
Doch sein älterer Genosse,
Der hielt Maaß in aller Ruh',
Wein trank er auf einmal wenig —
Dennoch trank er immerzu.

Plötzlich schwieg er, und ermahnte,
Aengstlich Miklós nimmermehr,
Auf die Bank zurück zog er sich,
Denn sein Kof wurd' ihm so schwer;
Und es lief der Kachelofen
Jetzt sogar vor ihm davon,
Trübe wurd' es ihm im Sitzen,
Und einschlief er baldigst schon.

Toldi an der Unterhaltung
Später auch Langweile fand,
Auf den Tisch warf er den Kopf hin,
Auf die überkreuzte Hand!
An den nackten Armen schwollen
Ihm die Adern, hart wie Stein,
Und so ruhte, und so schlief der
Kräft'ge Knabe endlich ein.

Eilfter Gesang.

„Hier muß sterben, wiss' es, heut' noch von uns einer,
Nöthig ist kein Kahn wohl einem schon gestorbnen Mann."

Illosvai.

Eilfter Gesang.

Umhing sich den Purpurmantel
Schon der Morgen im Erglühn,
Ueber's Himmelsdach, das blaue,
Breitete er halb ihn hin.
Doch er war im Purpurkleide
Nicht so stolz, daß er nicht auch
In die Hütte eines Armen
Hätt' geblickt mit warmen Hauch.

Durch ein eingebrochnes Fenster
Halben Aug's hinein er sah,
Drin fand er den Czimbalschläger
Schlafend noch im Winkel da;
Außen sah er sonst auch Niemand
Als den alten Diener nur,
Der bei seinem Pferd, der „Drossel,"
Arbeitswach stand in der Flur.

Und dann übersah der Morgen
Buda und die Pesterstadt,
Doch im breiten Donauspiegel
Er sich selbst beschauet hat;
Und des Donauwassers Strömung
Wurde streifweis mählig roth,
Und auf ihr schwamm in der Mitte
Schnell dahin ein braunes Boot.

In dem Boote aber rudert
Niemand sonst als Toldi sich,
Und sein Ruder zog im Wasser
Weit hinabwärts einen Strich;
Glänzende und winz'ge Tropfen
Fielen aus der Höh' herab,
So, als würde es Korallen
Regnen in das Wellengrab.

Flugs hinüber kam der Toldi
Ueber's große Wasser auch,
Band das Boot am Budaufer
Fest im Bug an einen Strauch;
Aus dem Boot sprang er, und eilte
Ohne Aufenthalt sodann,
Aufzusuchen, einzukaufen,
Was er eben brauchen kann.

Schöne goldne Waffen, Kleider
Und noch Allerlei für sich,
Für sein Roß, die gute „Drossel,"
Einen Zaum, gar prächtiglich;
Für die Drossel, die sein treuer
Diener ihm hiehergebracht,
Weil er sie zu Haus als liebstes
Roß gehalten stets in Acht.

Und er kauft' auch, was er wünschte:
Erst ein Schild, gar groß und neu;
An dem Dolmány ließ der Schneider
Nicht ein Fleckchen schnurenfrei,
Denn mit Tressen übernähet
War ein jeder Lappen dran;
Drauf kauft er sich Helm und Panzer,
Einen schweren Buzogány.

Wurfspieß auch, und eine Lanze,
Alle Art von Waffen noch,
Die der beste Schmied in Buda
Fertigte, im Preiße hoch;
Silbernes und gold'nes Riemzeug,
Alles dies so schön als fein,
Und es gilt ein Wort für tausend:
Alles kaufte er sich ein.

Als er ankam in der Csárda
Kleidet' er sich schnell und schön,
Schwenkt' den Buzogány in Händen,
Ließ sich dann in Pracht besehn;
Da stieg an dem Himmelsrande
Auch empor die Sonne just,
Hangen an des Burschen Kleidung
Blieb ihr Auge voller Lust.

Auch die „Drossel" war das Roß nicht,
Das sie gestern Abend war,
Als der Koth und Staub der Straße
Fahlgrau ihr gefärbt das Haar;
Sondern schwarz war sie, schwarz gänzlich,
Wie ein Käfer schwarz zumal,
Und an ihrem Haare glitschte
Ab der helle Sonnenstrahl.

Nunerst, als das schmale Riemzeug
Man ihr umgehängt zuletzt,
Wie es ziemte, stolz sie strahlte,
Und wie flimmerte sie jetzt!
Als ihr guter Herr, der Toldi,
Ihr am Rücken saß sodann,
Sie sich ringsherum anschaute,
Und zu tanzen sie begann.

Drauf ein „Hop!" und wie der Sturmwind,
Der sich plötzlich fühlt befreit,
Trug das Roß den Toldi brüstend
Und in wilder Herrlichkeit;
Thränenvollen Auges schaute
Bencze seinem Jungherrn nach,
Denn es schmerzt' ihn, daß zum Abschied
Er auch nicht ein Wörtlein sprach.

Aber was hat zugetragen
Währenddem in Buda sich?
Horchet nur, ich will erzählen
Dies auch noch, hübsch säuberlich:
Dorten war nun aufgespannet
An dem Strand des Königs Zelt,
Und zum Tuch des Zeltes hatte
Blaue Seide man gewählt.

Dran, wie meine Faust groß — (schild're
Ich sie nicht noch allzuklein)
Hingen ringsum gold'ne Quasten,
Schwer und prachtvoll, überfein;
Schon von Weitem aus den andern
Hat man's leicht heraus erkannt,
Und die andern Herrenzelte
Standen neben aufgespannt.

Theure Armstuhlsessel, schwellend,
Und noch anderes Geräth,
Reich mit Sammet überhangen
Und zur Pracht mit Gold durchnäht,
Standen da in einer langen,
Wunderschönen Reih' im Zelt,
Keine Phantasie konnt' denken
Schön're sich wohl auf der Welt.

Dann war in gehör'ger Mitte
Aufgestellt ein alter Thron,
Ausgelegt mit theuren Steinen
Und geziert mit einer Kron';
Mit den großen, goldnen Klauen
Hielt er sich am Boden fest,
Und mit Teppichen von Sammet
War verhüllt des Bodens Rest.

Diese Zelte sah durch Schranken
Man fürsorglich abgesperrt,
Drüber blieb den Bauersleuten
Einzutreten, streng verwehrt;
Drauß' stand's Waffenvolk und And're
In neugier'ger, froher Hast,
Sie verschlangen mit den Augen
Jenes leere Zelt ja fast.

Zweifach zogen sich die Schranken
Bis hinab zum Donaustrand,
Inner diesem Seil ein großer,
Leerer Raum dadurch entstand;
Groß so sehr, daß er zum Viehmarkt
Groß genug gewesen wär',
Hej, das heißt: wenn man das Rindvieh
Alles treiben dürft' hieher.

An dem Donaustrand war eine
Große Fahne aufgepflanzt,
Dran gebunden ein buntscheck'ger
Kahn, der in den Wellen tanzt';
Und nicht war's am Pesterufer
Anders, wo auch eine Fahn'
Oben wehte, und darunter
Auf den Wellen schwamm ein Kahn.

Wasser war der Weg, die Menschen
Zogen längs dem Strand sich hin,
In der Mitte hob die Insel
Sich empor mit ihrem Grün;
Eine Mörderinsel war sie,
Denn an siebzig Tage schon
Nährt von Blut, wie ein Blutegel,
Sie sich ja voll Trotz und Hohn.

Plötzlich kommt der große Böhme,
Abwärts von der Budaseit',
Tanzt mit seinem Riesenpferde
Innerm Seil geraume Zeit;
Flucht gar häßlich, schimpft die Magyarn,
Prahlt von seines Rosses Höh':
Daß, mit ihm zu ringen, Niemand
Sich getrauen würde je.

Aber von der Pesterseite
Unversehens hebt Geschrei
Sich empor, ein Freudenjubel
Tönet weit nnd breit herbei;
Denn ein unbekannter Ritter
Kommt auf einem schwarzen Roß,
Und er sprengt zur Fahn', zu messen
Sich nunmehr mit dem Koloß.

Es ist seines Helmes Gitter
Zugeschlagen fest und schwer,
Eine weiße Feder schwenket
Sich am Helme hin und her;
Toldi — (denn er war's, wer sonsten?) —
Nimmt herab die Feder schnell,
Und des Königs Helden reiten
Hin zu ihm gleich auf der Stell'.

Und sie fahren mit der Feder,
Wie die Sitte es bestimmt,
Zu dem Böhmen hin nach Buda,
Der sie in Empfang gleich nimmt;
Blutroth ist des Böhmen Feder,
Die er giebt im Tausch dafür,
Kampfesannahm' war dies Tauschen,
Weiß und rother Federzier.

Unterdessen ging zum Schlosse
Eilig diese Kund' hinauf,
Es erschienen mit dem König
Viele Herrn auch gleich darauf;
Beide Kämpfer aber schifften
Sich in Kähnen ein zugleich,
Und sie kamen an auch Beide
Gleicher Zeit im Kampfbereich.

Dort doch stieß zurück der Miklós,
Als sein Fuß betrat den Strand,
Gleich jetzt in die breite Donau
Seinen Kahn vom festen Land,
Als lief Schlittschuh der, so glitt er
Hin die glatte Wellenbahn,
Und am Pesterufer schlug er
Sich zuletzt die Nase an.

Drauf frug ihn der Held aus Böhmen,
Weßhalb solches er wohl that:
Daß zurück er in die Donau
Seinen Kahn geworfen hat?
„Wegen nichts sonst, Held!" — sprach Miklós,
Als er ihn voll Stolz begrüßt —
„Weil für einen einz'gen Menschen
Ja **ein** Kahn genug wohl ist.

„Einer von uns zwei erleidet
Hier des Todes bitt're Pein,
„Und es wird doch wohl ein Todter
Keines Kahn's bedürftig sein?"
So sprach Toldi, hob im Sprechen
Jetzt die eine Hand empor,
Und mit einem tiefen Seufzer
Wandt' er sich zu Gott zuvor.

Dann sprach wieder er zum Böhmen:
„Reich', Du Held, mir Deine Hand,
„Nie hab' ich erzürnt Dich, Kummer
Ich auch nie durch Dich empfand;
„Sollt'st Du grollen? Eine Stunde
Hast Du kaum noch hinter Dir,
„Und wer wird am Todtenbette
Nicht vergeben für und für?"

Drauf die Eisenfaust der Böhme
Wohl dem Miklós schnelle reicht,
Um in ihr zusamm'zuquetschen
Dessen Hand, so falsch als leicht;
Aber Miklós wurd' die Sache
Noch in vorhinein gewahr,
Und zu guter Zeit noch merkte
Er die drohende Gefahr.

Jetzt nahm seine mächt'gen Kräfte
Toldi auch zusammen fest,
Schrecklich hat die Hand des Ritters
Er sogleich zusamm'gepreßt;
Es erlaubte ihm's der Handschuh,
Und er drückte ehrlich zu,
Ausgerengt hat so dem Ritter
Alle Finger er im Nu!

So, wie wenn die Zeit des Schmelzens
Kommt im Lenz und dann auch gleich
An den Dächern die Eiszapfen
Niedertraufen, wasserreich,
Troff aus jeder Fingerspitze
Ihm das rothe Blut heraus,
Und des Toldi's Kraft erschreckte
Unserm Böhmen voller Graus.

Darnach packte ihn der Toldi
So mit einer Hand nur an,
Und er schüttelte den Böhmen
Wie es Riesenkraft nur kann;
Zwischen seiner Hand nun bebte,
Er und athmete mit Müh',
Endlich jammerte der Böhme,
Stürzte vor ihm auf das Knie.

„Süßer Sohn! ich flehe: wünsche
Doch nicht meinen Tod sogar,
„All' mein Habe bring' ich gerne
Als Geschenk Dir reuig dar;
„Zwölf der Diener und mit ihnen
Viele Rinder geb' ich Dir,
„Auch mich selbst geb' ich als Helden,
Läßt Du nur das Leben mir."

Unsres Toldi Herz, es neigte
Bald sich dieser Bitte zu,
„Gut ist's" — sprach er, — „Deine Rinder
Nehm' ich, lasse Dich in Ruh';
„Doch auch diese will behalten
Nicht entfernt ich wohl als mein:
„Umgebracht hast Du zwei Helden —
Ihrer Mutter soll es sein.

„Jetzt, wie ein Almosen, schenke
Ich Dein armes Leben Dir,
„Aber gieb mir das Versprechen
Ehrlich auf der Stell' dafür,
„Daß, verschlingt auch's Meer, das tiefe,
Deine Böhmerheimath gleich,
„Du doch Deinen Fuß nie wieder
Stellst in unser Ungarreich."

Alles dies beschwor der Ritter
Ganz in Furcht mit reu'gem Sinn,
Und mit Frieden gingen Beide
Zu dem Kahn am Ufer hin,
Doch der große Böhme strecket
Plötzlich sich in tollem Muth,
Und versetzt dem Toldi rückwärts
Einen Schlag mit aller Wuth.

Glück für Toldi, daß im klaren
Donauspiegel er's ersah,
Und ihm aus der Hand den Säbel
Riß mit guter Wendung da;
Niederfiel der große Böhme:
„Gnade, Mitleid hab' mit mir!"
„— Geh' und bitt' von Gott Dir Mitleid,
Jetzt zeig' ich die Straße Dir."

Und mit selbem Säbel, welchen
Er dem falschen Böhmen nahm,
Gab er ihm die ew'ge Gnade,
Die ihm schnell zu Gute kam;
Und im Nu hieb er vom Rumpfe
Ihm den Kopf, so flink als gut,
Und der große Säbel wurde
Roth von seines Eigners Blut.

Toldi spießte auf den Säbel
Nun den Kopf, zeigt ihn umher,
Ein Geschrei von beiden Ufern
Scholl jetzt aus dem Menschenmeer;
Und sie klatschten, und sie ließen
Fahnen wehen ob dem Glück,
Buda's große, hohe Berge
Jubelten den Lärm zurück.

Zwölfter Gesang.

„Und der König machte ihn darum zum Hauptmann
Und gab ihm für zwölf Stück Pferde Monatssold auch.“

Illosvai.

Ländlicher Gesang.

Zwölfter Gesang.

Als nun unser Toldi Miklós
So den Böhmen angefaßt,
Und der in das Knie gesunken,
Tief erschreckt, in aller Hast;
Da vergnügt' der hohe König
Sich gar sehr, ja sehr daran,
Und es füllten seine Augen
Sich aus Freud' mit Thränen an.

Und er sprach zu jenen Herren
Die um ihn da standen still:
„Hej! ich glaube, unser Böhme
Morgen nimmer ringen will?! —"
„Jetzt traf er auf einen Mann wohl,
Der ihm lernen wird mit Kraft,
„Wie ein nächst' Mal er verspotte
Und verhöhn' die Magyarschaft.

„Doch wer ist denn nun der Ritter?
Toldi, kennst Du'n nicht? sag an?
„Wer nur kennt ihn, den ich denken
Mir noch selbst nicht deutlich kann?
„Nicht ein einz'ger Held von Werthe,
Ist in meinem ganzen Reich,
„Den ich nicht würd' kennen, dessen
Namen ich nicht wüßte gleich?

„Doch solch' Kraft als wie in diesem
Helden, der mir unbekannt,
„Hab ich niemals noch gefunden
Wohl in einer Menschenhand;
„Fürchte nur, es ist kein Magyar,
Und das wär' fürwahr nicht schön,
„Wenn die Magyarehr' ein andrer
In dem Kampfe würd' erhöhn.

„Uebrigens sei er ein Magyar,
Oder sei ein Deutscher er,
„Er errettete den Magyar
Ja von Folgen groß und schwer;
„Er bekömmt den Preis auch reichlich,
Denn sonst wäre es ja schlimm,
„Von des Toldi's schlechtem Bruder
Gebe ich das Erbtheil ihm."

Toldi György, er horcht und lauschet
Nur bei diesem Wort umher,
Um sich blickt' er, ob ein Andrer
Auch gehört so gut wie er;
Unter sich zusammen lispelt
Irgend was der Herrentroß,
Daß er einen schlechten Bruder
Habe, freute sie gar groß.

Doch als Miklós seinen Böhmen
Schon zerschnitten hatte so,
Auf dem Schwert die kleinen Stücke
Ringsum zeigte, thatenfroh;
Da befahl der hohe König
Seinen Dienern im Bereich:
„Zwölf der goldnen Ritter mögen
Zu ihm gehen alsogleich."

Diese eilten auch mit schönem,
Flaggenreich geschmücktem Kahn,
Toldi brachten vor den König
Sie mit großem Pomp heran;
Sprach der König: „Ritter! öffne
Deinen Helm, verwahrt so dicht,
„Sage Deinen Namen, zeige
Mir Dein Heldenangesicht!"

Auf das Knie zum Fuß des Königs
Sank der Miklós nieder nun,
Und er sprach dann: „Hoher König!
Wolle Du in Huld geruhn!
„Bin kein Ritter, bin ein armer
Landesflüchtling nur allein,
„Wie ich's wurd'? weiß wohl der Schöpfer,
Der mich kennt als schuldenrein.

„Ich weiß selbst nicht, wie gefallen
Ich in eine Mordthat bin,
„Noch, warum mich trieb der Bruder
In die weite Welt dahin;
„Ich doch kam hieher, um reuig
Anzugeben meine That,
„Um zu warten, ob mir werde
Dafür Strafe oder Gnad'."

Derart offen hat der Miklós
Es dem Könige erzählt.
Und des Helmes Gitter schob er
In die Höh', von Muth beseelt;
Blaß und roth zugleich war's Antlitz,
Als er schlug den Helm jetzt auf,
Denn die Freude und der Kummer,
Beid' bekämpften sich darauf.

Wohl gefiel dem König dieses
Schöne, junge Angesicht,
Und zu ihm er drum gar freundlich
Und gar milde also spricht:
„Nun, wie ist's, sollt'st Toldi Lörinz's
Jüngster Sohn Du etwa sein?"
Miklós gab auf diese Frage
Antwort mit dem Kopf allein.

Und es wendet zu den Herren
Sich drauf seiner Majestät,
Er, der König, und hielt eine
Solche gar gewalt'ge Red':
„Herren Ihr! getreue Helden!
Hört auf mich aufmerksam jetzt,
„Denn es ist kein Spaß, was hören
Ihr wohl sollt zu guter Letzt.

„Toldi Györgyens Bruder ist ja
Dieser Heldenknabe hier,
„Wie er eine Grub' ihm grabe,
Dachte György alleinig schier;
„Wie ausschließen aus der Erbschaft
Seinen Bruder er wohl kann,
„Und sogar aus der Familie
Ihn vertreiben mag sodann.

„Ich kenn' alle seine Schliche,
Ich hab' sie erforschet ja,
„Und ich will's ihm offen sagen
In die falschen Augen da:
„Blos zum Bauer hat erzogen
Den verwaisten Bruder er,
„Da er große Kraft in ihm sah,
Und sie neidet bitterschwer.

„Denn ihm bangt', daß Miklós Stärke,
Hat er erst die Jahr' erreicht,
„Seinen Ruf und Namen dürfte
Dann in Schatten stellen leicht,
„— Doch es weiß die böse Seele
Gut es, dieses Giftgefäß! —
„Denn warum zog seinen Bruder
Er nicht auf, dem Rang gemäß?

„Auch das weiß ich, daß er ohnlängst
Selber ihn hat aufgehetzt,
„Bis der Miklós auch im Zorne
Einen Knecht zu Tod' verletzt;
„Seine Diener, sie gestanden's,
Wie er ihn ja stets geplagt,
„Wie er hielt nach seinem Bruder
Gar noch eine Menschenjagd.

„Ist es so nicht, Toldi György Du?
Doch so ist's! zu was denn wär'
„Wohl ein König, wüßt' er nimmer,
Was man machet ringsumher?
„Und auf einen solchen Bruder
So viel Arg zu häufen noch,
„Der mit sich allein vermochte
Es so weit zu bringen doch."

Großer Beifall folgt der Rede
Unsres Königs allerseit',
Solche Weisheit war ein seltner
Sprößling ja in jener Zeit;
Toldi György doch's Haupt tief neiget,
Das zuvor er hielt so hoch,
Nur daß er in seiner Schande
Nicht gleich in die Erde kroch.

Jetzt auf Miklós warf der König
Mild das Aug' und sah ihn an,
Auf die Achsel klopft' er gnädig
Und zufrieden ihm sodann;
Und er sprach, so warm als freundlich:
„Junger Held Du, richt' Dich auf!
„Wohl in Kauf gab Dich Dein Bruder,
Ferner doch ist aus der Kauf.

„Ich will Dir Verzeihung geben
Gerne auf der Erde hier,
„Bitte Gott, vielleicht wird schenken
Er sie auch im Himmel Dir;
„Hab' in Frieden Deine Erbschaft,
Leb damit gramunberührt,
„Denn, seitdem sie ist, wohl hatte
Sie noch keinen bessern Wirth.

„Und daß Dir kein Nachbar zürnet,
Damit Du ganz werdest heil,
„Giebt Dein ält'rer Bruder einstens
Dir freiwillig seinen Theil!
„Blutverleugnender Verwandter
Ist's nicht so? Verstehst Du mich?
„Daß Dein Hab' Du Deinem Bruder
Einst vererb'st, das wünsche ich."

Auf den König starren Auges
Sah der György, das Herz voll Pein,
Hej, daß er gewagt es hätte,
Auf die Frag' zu sagen: Nein!
Denn das Auge blitzt', und großer,
Heidenmäß'ger Zorn auch saß
Dunkel auf des Königs Stirne,
Und da war vorbei der Spaß.

„Gut ist's," sagte drauf der König, —
„Dein Antwort ist ein Ja,
„Gut ist's, heut' noch schreibst Du d'rüber
Einen Erbebrief gleich da;
„Jetzt jedoch, nachdem so kennen
Ich Dich lernte ohne Ehr',
„Sag' ich: hier an meinem Hofe
Will ich sehn Dich nimmermehr."

Aber nun begann der Miklós:
„Hoher, gnäd'ger König Du!
„Von des Bruders Habe brauch' ich
Keinen Knopf zu meiner Ruh';
„Auch das Meinige gebrauch' ich
Gar nicht, sei es, Bruder! Dein,
„Möge Deines neid'schen Herzens
Sucht damit gestillet sein.

„Nur allein darum noch flehe
Ich Dich, hoher Herrscher, an,
„Nimm mich zwischen Deine Schaaren
Auf, nur als gemeinen Mann;
„Gut ist Gott, und Gutes giebt er,
Und mein Säbel holt sich auch
„Was zu meiner Noth ich brauche,
Und gering ist mein Gebrauch."

Antwort gab der große König:
„Sei doch nicht ein solches Kind,
„Wie würd' als gemeinen Mann ich
Nehmen Dich, des Vortheils blind!
„Nein! zum königlichen Hauptmann
Wähl' ich huldreich Dich und hold,
„Und von heut' für zwölf Stück Pferde
Läuft auch schon Dein Monatssold."

Währenddem er dies gesprochen,
Nahm er von der Schulter schnell
Einen reichverzierten Säbel,
Ganz von theuern Steinen hell;
Der Zierrath war Demant, goldig
War die Scheide für und für,
Er gab ihm jetzt Toldi, sagte;
„Knüpf' ihn um; nun, nimm ihn, hier!"

Sagen, geben konnt' der König
Wohl nicht eine größ're Pracht,
Welche eine ärg're Freude
Unserm Toldi hätt' gemacht;
Gold und Reichthum hätte wahrlich
Er dafür nicht eingetauscht,
Darius Schatz selbst wär' nicht Lockung,
So war er vom Schwert berauscht.

Und daß nicht zurück mög' bleiben
In der Freud' der kleinste Schmerz,
Damit Alles sich erfülle,
Was sich je gewünscht sein Herz;
Sah, — als wär's ein Traum alleinig,
Der vor ihm jetzt schwebt daher —
Längs der Kampfesplatzumzäunung
Seine Mutter kommen er.

Alles rings vergaß sogleich er,
Und er lief entgegen ihr,
In des Panzer's Arme schloß er
Sie mit Ungestüm wohl schier;
Keines sprach und keines weinte,
Keines lacht' und keines schaut,
Nur der alte Bencze weinte
Hinter ihrem Rücken laut.

Endlich hat die große Freude,
— Die ihr Herz belastet schwer,
Wie oft ihre Last die Wolken
Tragen können nimmermehr, —
Sich in einem Sturmesregen
Heiß und dicht ergossen jetzt,
Und es sprach mit leichterm Herzen
Toldi's Mutter auch zuletzt:

„Du, von meiner Seel' beseeltes,
Perlenhaft'ges, süßes Kind!
„Das Dein Antlitz nur noch einmal
Ich ersehn kann, eh' ich blind!
„Wie Du schön bist! o wie prächtig
Eignest Du zum Palatin!
„Gott hat Dich ja auch geschaffen
Sonst zu nichts in seinem Sinn."

Miklós aber sagte: „Habe
Ich es denn nicht prophezeit,
„Daß heut' Morgen noch ein Ritter
Aus mir wird in Herrlichkeit?
„Doch verdanke ich wohl dieses
Nicht allein der eignen Kraft,
„Sondern Gottes Gnade dank' ich's,
Der zuletzt mir Recht verschafft."

„Nunmehr tauschen mit dem György wir
So die Wohnung wie das Glück,
„Nach Nagyfalu geht er selber,
Wir doch bleiben hier zurück;
„Doch vielleicht nach mir er einstens
Noch mit süß'rer Liebe strebt,
„Und wenn nicht, beneide er mich,
Bis man ihn zuletzt begräbt."

*

* *

So nun liebte seine Mutter
Dieser Heldenknabe immer,
Doch der Pfeil von and'rer Liebe
Hat das Herz verletzt ihn nimmer;
Niemals schloß er dauernd Freundschaft
Mit den Frauen seiner Nähe,
Niemals ist er auch getreten
In die vielgerühmte Ehe.

Ein schreckhafter Held entstand dann
Aus ihm noch in spätern Zeiten,
Feinde warf er, wie die Sense
Halme mäht im Weiterschreiten;
Doch beschützte er die Schwachen,
König, Reich, Hoch und Geringe,
Und die Kroniken sie schreiben
Von ihm wahrlich Wunderdinge.

Niemand konnt' entgegenstellen
Seinem Zorn sich, seiner Feindschaft,
Doch er schenkte selbst umsonsten
Jedermann auch seine Freundschaft;
Und wenn's Reich kein Feind bedrohte,
Wenn genug an Blut geflossen,
Ließ er fließen rothe Weinfluth
Mit den frohen Zechgenossen.

Feld und Schätze nicht vererbt' er,
Keine Ochsen, keine Rinder,
Keine, durch die Erbschaft frechen,
Gegenseitig neid'ge, Kinder;
Doch, was alle Ochsen auf der
Welt aufwiegt allein für sich,
Sein glorreicher Ruhm und Name
Blieb zurück auf ewiglich.

Wörterbuch

und

besondere Anmerkungen.

Wörterbuch.

Bencze, spr. Ben-ze; deutsch: Benedickt.

Béres, spr. Beh-resch; der Ackerknecht, Ochsenknecht.

Bihar, spr. Bihar; das größte Komitat Ungarns, 200 Q.-M. umfassend, gehört nach der neuesten Eintheilung (1850) zum Militairbezirk von Nagy-Várad (Großwardin) und wird im Osten von Siebenbürgen, im Süden von Arad, im Westen vom Békes, im Norden von den Komitaten Szabolcs und Szathmár begrenzt. Es ist fast durchgehends gebirgig und voll romantischer Thäler. Auf 2,096,833 Morgen urbargemachtem Land wächst besonders prachtvolles Welschkorn, wilder Safran und Sonnenblumen, ganze Wälder von Pflaumen, und im freien Felde Wassermelonen, die in ganz Ungarn berühmt sind. In den großen Schilf- und Rohrsümpfen bergen sich die Wölfe, und werden die Schildkröten gefunden. Das Komitat besitzt eine königliche Freistadt, nämlich Debreczin, eine bischöfliche Stadt, nämlich Nagy-Várad oder Großwardein, und außerdem 29 Marktflecken, 448 Dörfer und 228 Putzten. Die Einwohnerzahl beträgt 480,533 Seelen, und zwar 327,685 Ungarn, 147,512 Walachen, 1500 Deutsche und 3836 Juden, welche ihrer Religion nach in 263,248 Reformirte, 138,698 Altgläubige, 37,743 Griechisch-katholische, 35,793 Römisch-katholische und 1215 deutsche Protestanden zerfallen, die übrigen sind Juden.

Bimbó, Lombar, wörtlich: die Knospe, der Breitgehörnte; Ochsenspitznamen.

Buda, spr. Buda; deutsch: Ofen; slavisch: Budin. Die Haupt- und Krönungsstadt Ungarns, an dem rechten Donauufer, theils zwischen, theils auf einer, vom Strand fast senkrecht emporsteigenden hohen Gebirgsgruppe liegend, Pest gegenüber. Das mit Ofen jetzt verbundene Alt-Ofen oder O-Buda, hieß bei den Römern Acincum oder Aquincum. Der siegreiche Ahnherr der ungarischen Raçe, Arpád, besetzte 896 diesen Platz, und nannte ihn Etelvár, deutsch: Etelburg. Aber bald verlor die Stadt diesen Namen, und schon unter Bela III. 1173, hieß sie Buda, wahrscheinlich von dem slavischen Wort Woda (Wasser) den sie

ihrer schon bei den Römern berühmten warmen Quellen wegen erhalten haben mag. Lajos I. der Große, war der erste König, welcher, um 1352 herum, seine Residenz nach Altofen verlegte, und drei Jahre nach seinem Tod, 1385, ermordete in eben dieser Burg Forgács den König Karl II., welcher nur erst 39 Tage regiert hatte. Die weitere Geschichte Ofens ist zum Verständniß der Dichtung „Toldi" nicht nothwendig, es sei daher nur noch hinzugemerkt, daß Ofen den höchsten Glanz während der Regierung des großen Mathias Corvinus (1457—1490) erlebte, dann 145 Jahre in den Händen der Türken war, und erst neuerdings durch Görgey's Belagerung weltberühmt wurde. Die Stadt zählte vor dem März zusammen mit dem Marktflecken Alt-Ofen 34,893 Einwohner.

Budapest, spr. Bu-da-pescht; deutsch: Ofenpest. So nennt der Ungar Pest und Ofen zusammen, das eine auf dem rechten, das andere auf dem linken Donauufer liegend, und seit wenigen Jahren durch die herrliche Kettenbrücke verbunden, daher wie Alt- und Neuprag, Alt- und Neudresden, Alt- und Neuverona oder Alt- und Neuparis eine Stadt ausmachend.

Buzogány, spr. Bu-so-gaanj; ein ungarischer Streitkolben.

Csárda, spr. Tschaar-da; ein Wirthshaus, auf der Haide oder sonst einzeln stehend.

Debreczin, spr. De-bre-zin; nächst Pest die größte und bevölkertste Stadt Ungarns, von Pest 35 Postmeilen entfernt. Der Bezirk der Stadt umfaßt 15 Q.-M. weitgedehnte Ebene, die Stadt liegt gänzlich frei, und zu ihr gehört die berühmte Hortobágyer Pußta. Sie ist der Sitz des echten Magyarenthums, und daher Mittelpunkt der Reformirten, da unter ihren 48,840 Einwohnern in Hinsicht der Sprache nur sehr wenige Deutsche und in Hinsicht der Religion blos 1545 Katholiken, 50 unirte Griechen, 210 Evangelische und 35 Altgläubige zu finden sind. Das national-ungarische Leben hat hier seine eigene Gewerbthätigkeit ohne fremden Einfluß entwickelt, und es werden in Debreczin jährlich an 10 Millionen jener ungarischen rothen Pfeifenköpfe aus Thon gemacht, so wie die im ganzen Lande vielgesuchte Seife, außerdem finden sich hier die besten ungarischen Schneider, Czismenschuster, Schnürmacher &c. fast jedes Haus liegt in einem großen Garten, und den Mittelpunkt der Stadt ziert die immense neue Kirche der Reformirten und das reformirte Collegium, welches 1836 — also zur Zeit, als Arany daselbst studirte — 22 Professoren und 1860 Studirende zählte, und eine Bibliothek von mehr als 20,000 Bänden besitzt. Debreczin war im Mittelalter fast durchgehends Privateigenthum zuerst des Königs Zsigmond, des Despoten von Serbien, dann des großen Hunyady, später in den Händen Mathias Convin's, Zápolyas und Ferdinand I. — 1693 aber wurde sie zur königlichen Freistadt erhoben. Der größte ungarische Humorist, der Dichter Csokonai, ist auch in Debreczin 1774 geboren und starb daselbst 1805. Seine Vaterstadt ziert neuerer Zeit seine Büste, gefertigt durch den Meißel des ungarischen Bildhauers Ferenczy.

Délibáb, spr. Deh-li-baab; jene Luftspiegelung, Fata morgana genannt, welche sich oft über die ungarischen Haiden spannt, die daher die ungarischen Dichter gern und mit Glück zu poetischen Bildern benutzen.

Döbrentei Gábor, spr. Dö-bren-tei Gaabor; deutsch: Gabriel Döbrentei. Ordentliches Mitglied der Gelehrten Gesellschaft, und Sekretair der philologischen Section, geboren 1786, einer der Veteranen der ungarischen Literatur, durch mehrere Epen, besonders aber durch seine, völlig in den Volksmund übergangenen Hußárenlieder, als selbstständiger Dichter bekannt, außerdem Literarhistoriker, Aesthetiker, Jugendschriftsteller und Uebersetzer — vor Allem Shakespeare's — lebt noch geehrt und geliebt zu Pest.

Dolmány, spr. Dol-maanj; ein nationaler Pelzrock. Bei den Neugriechen: *Δουλαμᾶν*.

Ejnye, spr. En-je; deutsch etwa: Potztausend! Ei der Dauß! u. s. w.

Fánesi, spr. Faan-tschi; siehe im Vorwort.

Hej! ein Ausruf, wie: nun! also! u. s. w.

Hajducken, Trabanten, einst in Ungarn die Leibgarde der Großen, jetzt Komitatsgerichtsdiener.

Illosvai Peter, spr. Il-losch-wai; ein alter ungarischer Reimchronist, über den sonst keine weitere Notiz aufzufinden, als daß er neben seinem „Tholdi" auch noch ein „Leben des Apostels Paul in Versen" geschrieben, welches 1577 zu Debreczin gedruckt wurde. Er wird als „deák" bezeichnet, was wörtlich „Lateiner" heißt, aber eigentlich im Sinne des Mittelalters einen Studenten, Gelehrten, Geheimschreiber bedeutet.

Jaj! ein Schmerzensausruf, wie im Deutschen, weh! — Vielleicht das griechische: *βάυ*!

Juhász, spr. Ju-haas; der Schaafhirte.

Juhászbojtár, spr. Ju-haas-boj-taar; der Schaafhirtenbursche.

Kisfaludy-Gesellschaft, spr. Kisch-fa-lu-di-G. Constituirte sich auf Actien, etwa um 1840, zu Ehren der Gebrüder Karl und Alexander Kisfaludy, welche beide zu den classischen Dichrern Ungarns gezählt werden. Diese Gesellschaft hat durch Herausgabe von Gesammtwerken vaterländischer Dichter, durch vierteljährige Preisaussetzungen — um poetische Produktionen aus dem Pult schüchterner Anfänger an das Tageslicht zu holen — und durch sonstige reichliche Anregungen und Unterstützungen die ungarische Belletristik nicht wenig gehoben, und bewiesen, daß keine Regel ohne Ausnahme sei, denn während in andern Ländern die künstliche Forcirung durch Prämien selten Erkleckliches erzielte, leistete mit demselben Mittel die Kisfaludy-Gesellschaft Erstaunliches und Erfreuliches. Ihr verdankt auch die Nation die Sammlung und Herausgabe der ungarischen „Volkslieder, Mährchen und Sagen" in 3 Bän-

den, zu welchem Werk jetzt noch 2 Bände „Sprüchworte" hinzukommen werden.

Laczfi, siehe: Nádor Laczfi.

Lajos, spr. La-josch; Ludwig I., der Große, König von Ungarn, Sohn Karls von Neapel, geboren 1326, regierte von 1343—1382. Dieser Zeitraum ist der stolzeste und mächtigste in der Geschichte Ungarns.

Lißti, Ludwig, Baron von. Einer der ältesten ungarischen Dichter, wurde um das Jahr 1659 reichstäglich gerichtet. Seine „Sämmtlichen Werke" gab er 1653 zu Wien in 2 Bänden heraus. Sie erhalten, nebst anderen Dichtungen, die Epopoe „Mohácsi veszedelem" in 3 Gesängen. Er war ein Zeitgenosse des Dichters Zrinyi, des Enkel's jenes berühmten szigether Helden.

Magyar, spr. Mad-jar (nicht Magiar oder Madschar) der Raçenname des ungarischen Stammes.

Marmaros, spr. Mar-ma-rosch; siehe im Vorwort.

Miklós, spr. Mi-kloosch; deutsch: Nikolaus.

Nádor Laczfi Endre, spr. Naa-dor Laz-fi En-dre; deutsch: Palatin Andreas Laczfi; der Sohn des Apor, Woiwoden von Siebenbürgen, welcher den König Otto 1306 verhaftete, und ihm die Krone nahm. Das Geschlecht heißt eigentlich Apor, doch machte man aus dem Taufnamen Láßló, im Diminutiv Laczkó, und dann Laczfi, Lacz, Laczófi Laczkówicz, was alles nichts weiter als Sohn des Ladislaus bedeuten soll.

Nagyfalu, spr. Nadj-fa-lu; deutsch: Großdorf. Nach Illosvai, der Geburtsort des Toldi, wahrscheinlich im Biharer Comitat, der Heimath Arany's, liegend, da Illosvai den Ort „Várad" als in der Nähe, anführt, was Nagy-Várad, oder deutsch: Großwardein sein dürfte.

Nagy-Szalonta, spr. Nadj-fa-lon-ta. Der Geburtsort des Dichters Arany, ein Marktflecken im Biharer Comitat, vier Meilen von Großwardein, mit 9640 reformirten, 99 altgläubigen, 24 jüdischen und 8 katholischen Einwohnern, darunter über 200 Adelsfamilien. Weit berühmtes Borstenvieh, Rinder und Schaafe bilden den Handel, und die Gegend steht in großem Ruf wegen ihren köstlichen Wassermelonen.

Pest, spr. Pescht. Die größte und schönste Stadt Ungarns, auf dem linken Donauufer, gegenüber dem gebirgigen Buda, in einer sich weit hindehnenden Fläche liegend, war im Mittelalter wohl blos ein Fährenanlegplatz und Vorstadt Ofens, schwang sich aber in der neuern Zeit zur luxuriösen Hauptstadt empor, und zählte im Vormärz 150,000 Einwohner.

Pußta, spr. Pu-sta; die Haide, the heath, la bruyère.

Rákos, spr. Raa-kosch. Das große Feld, welches Pest meilenweit umgiebt,

und auf dem im Mittelalter die Reichstage zu Pferde und unter freiem Himmel gehalten wurden. Wörtlich heißt Rákos: der Krebsbach, welche Bezeichnung dieses Feld durch ein gleichnamiges krebsreiches Flüßchen erhielt, das durch selbes fließt.

Szász, spr. Saaß; wörtlich: der Sachse, ein weitverbreiteter Familienname in Ungarn. Siehe Vorwort.

Szilágyi, spr. Si-laad-ji. Ein berühmtes ungarisches Geschlecht. Der erste Szilágyi, der Schwager der großen Hunyady, setzte seinem Neffen, Mathias Corvinus, die Krone auf. Unter den jetzt Lebenden dieses Namens, zeichnete sich der im Vorworte angeführte Philologe Stephan Sz., ferner der Redakteur des „Magyar hirlap", Franz Sz. und endlich dessen Sohn Alexander, als Schriftsteller und Historiograph der letzten Revolution, aus.

Szür, spr. Sür; ein grober Bauernmantel.

Tarisznya, spr. Ta-riß-nja. Der Tornister, Schnappsack.

Toldi György, sp. Tol-di Djördj. deutsch: Georg Toldi. Der ältere Bruder.

Toldi Lörincz, spr. Tol-di Lö-rincz; deutsch: Lorenz Toldi. Der Vater des György und Miklós.

Toldi Miklós, spr. Toldi Mi-kloosch; deutsch: Nikolaus Toldi. Die Geschichte schweigt gänzlich über diesen Helden, und er lebt nur in der Sage des ungarischen Volkes, in dieser aber glänzend, bis in unsere Tage fort, und sie stellt ihn als Ideal der Stärke, Mannhaftigkeit und der Riesengestalt hin, und der Ausdruck „stark wie Toldi" ist ein Sprüchwort geworden. Der Uebersetzer vorliegender Dichtung erinnert sich genau, daß ihm als Kind in Ofen, oder einem Stadtthor aufgehängt, eine Keule, als die des Toldi, gezeigt wurde, und daß Toldi, nach den Mittheilungen einer sehr gelehrten Amme, in den sieben Thürmen zu Stambul als Gefangener gestorben sein soll. Ein ungarischer Athlet, der sich vor mehreren Jahren auch in außerungarischen Städten, besonders in Wien und München, produzirte, nannte sich Toldi, um gleich im Vorhinein einen Begriff von seiner Stärke zu geben. Um jedoch Irrungen und Verwechselungen vorzubeugen, sei nebenbei hier noch bemerkt, daß ein geachteter ungarischer Schriftsteller nnd Literaturhistoriker, Dr. Franz Schedel, gleichfalls den Namen Toldi als Pseudonym angenommen hat, und neuerer Zeit consequent unter demselben schreibt.

Die Sage von dem „Helden Tholdi" wurde zuerst von Illosvai besungen, und erschien das erste Mal gedruckt 1574 zu Debreczin unter dem Titel: „Az hires nevezetes Tholdi Miklósnak jeles cselekedeiröl és bajnokságárol való HISTORIA irattatott Illosvai Péter által" (Die wahre HISTORIE von des merkwürdigen berühmten Tholdi Miklós, seinen wackern Thaten und Heldenthum, beschrieben durch

Peter Illosvai). Es wurde ad ponyvam, d. h. auf dem Erdboden ausgelegt, auf Märkten verkauft, und erlebte durch 3 Jahrhunderte zahlreiche Auflagen. Nächst Illosvai, schrieb dann der Mönch Dugonics, — 1740 geboren, lange Zeit ein beliebter Romanschriftsteller, dessen Mutter, nebenbei bemerkt, als die letzte Hexe unter der Regierung der Maria Theresia verbrannt wurde — ein Trauerspiel in 3 Akten „Toldi Miklós" (Pest 1790), welches seiner Zeit ebenfalls stark gelesen wurde.

Tompa Mihály, spr. Tom-pa Mi-haalj; deutsch: Michael Tompa. Einer der jüngsten ungarischen Dichter, der dritte an Gehalt und nationellem Volkston im Bunde mit Petöfi und Arany, zu Kelemer in der Gömörer Gespannschaft als reformirter Prediger wohnend, ohngefähr 1820 geboren. Seine „Népmondák, népregék" (Volkssagen und Volksmährchen) die ihn schnell beliebt gemacht, sollen demnächst in einer deutschen Uebersetzung erscheinen, Proben daraus sind bereits im Januar- und Februarheft 1851 der „Hamburger literarischen und kritischen Blätter" abgedruckt worden.

Besondere Bemerkungen des Uebersetzers.

Zum nähern Verständniß, sowohl der Sage an und für sich, wie auch der Dichtung Arany's, wird es vielleicht nicht uninteressant sein, einige bezügliche Stellen aus Illosvai selbst anzuführen.

Sie lauten in wörtlicher Uebersetzung also:

„— Jetzt erinnere ich mich der vergangenen Zeiten,
In den vergangenen Zeiten des guten Tholdi Miklós,
Seiner großen Kräfte und Heldenthaten, —
Wunder, daß wir uns bis jetzt noch nicht dessen erinnert. —"

„— Unter den großen, vielen Gaben des alten Gottes,
Die er rings um die Welt aufstapelt,
Ist die Stärke selbst nicht die letzte Gabe,
Mit der den Tholdi Miklós er gesegnet hatte. —"

„— Sie schrieben damals tausend drei hundert und in die zwanzig,
Als man in Nagyfalu Tholdi Miklós geboren,
Den Königsthron damals der venedigische Károly hatte
Ein starkes, dickes Kind (war) Tholdi in seiner Jugend. —"

„— Seinen Sohn der Tholdi Lörencz aufgezogen hatte,
Als ältern Sohn er den guten Tholdi György hatte,
Am Hofe Károly's wuchs der György auf,
Dem Sohn des Königs dieser Tholdi György gedient hatte. —"

„— Mit der Zeit verheirathete sich der Tholdi György,
Er war zwanzig Jahr alt, als dies vorfiel,
Daß der gute König Károly aus der Welt ging,
Das brachte damals das Ungarreich in Trauer. —"

„— Den Sohn Károly's, Lajos, wählten sie zum König,
Die Herren dienten dem König sehr getreu,
Laczfi András war der Name des Palatins,
Die großen Herren dienten in Ofen dem König. —"

„— Daheim wohnte der Tholdi Miklós mit seiner Mutter,
Sah zu allen Dingen mit den Ochsenknechten,
Seine mächtige Stärke sah man mit großer Verwunderung,
Große Mühlsteine hob er mit einem Arm. —"

„— Doch als von Buda Tholdi György gekommen war,
Seine Heldendiener Stangen geworfen hatten.
Tholdi Miklós unter ihnen sich versucht hatte,
Zurück, zweimal so weit, er die Stangen geworfen hatte. —"

„— So einen großen Stein, den sie geworfen hatten,
Diesen er auch vielmal weiter zurückgeworfen hatte,
Sein älterer Bruder dies Alles erfahren hatte,
Seinen jüngern Bruder er oft wegen dieser Sache geschmäht hatte. —"

„— In sich Tholdi György so gegrollt hatte,
Auf Miklós, auf seinen jüngern Bruder, er großen Zorn hatte,
Seinen geliebten Diener, weil er ihn ermordet hatte,
In's Rohr und Schilf Miklós sich geflüchtet hatte. —"

„— Gar sehr bedauert Miklós dessen Mutter,
Geheim sie ihn drum mit Speisen nährte,
Mit Bläßingeiern er oftmals Tisch hielt,
Bis ihm gnädig werden sollte sein älterer Bruder. —"

„— Nicht lang' darauf kommt Laczfi András nach Buda,
Von Erdély (Siebenbürgen) ziehend, nach dem Hof des Lajos,
Auf dem Wege, im Weiterziehen, Várad verlassend,
Trabte er über die Marken von Nagyfalu. —"

„— Dort auf einen Kreuzweg, als er zog,
Er unversehens den Weg verloren hatte,
Einen beladenen Heuwagen er angetroffen hatte,
Tholdi Miklós in der Hand eineu Querbaum hatte. —“

„— Mit vielen Worten er von ihm den Weg gefragt hatte,
Tholdi Miklós sich darüber sehr geärgert hatte,
Den Querbaum er mit einer Hand erfaßt hatte,
Mit diesem er gegen Buda gezeigt hatte. —“

„— Es geschah, daß er wieder in Mord gefallen war,
Auf den für ihn die Flucht erfolgte,
Er irrte herum und flüchtete sich, er ging nach dem guten Buda,
Nur sehr bald gelangte er in die Pesterstadt. —“

„— Hinab ließ er den Kopf in großem Kummer,
Denn auch nicht ein Geld (Geldstück) ist in seiner leeren Tasche,
Zu einer Kuhschlachtbrücke ging er hungernd,
Daß er eine Leber bekäme, spähte er umher. —“

„— Ein Stier aus dem Abgrund der Hölle dort angebunden gestanden hatte,
Den damals die Fleischer zu schlagen gewollt hatten,
Der Stier, ausschlagend, sich vom Strick gerissen hatte,
Tholdi Miklós sah es, nnd war ihm nachgerennt. —“

„— Schnell, sobald er ihn erreicht, er ihn beim Schweif zu fassen bekommen hatte,
Am Schweife gefaßt, er ihn zur Schlachtbank hinzog,
Wer diese Sache sah, verwunderte sich darüber,
Miklós man darauf viele Leber gegeben hatte. —“

„ — Tholdi Györgyens Mutter den Miklós bedauert hatte,
Hundert Goldstücke sie in Roggenteig gemacht hatte,
Ihr getreuer Diener nur die Sache gewußt hatte. —
— — — — — — — — — — — —“

„Tholdi Györgyens Mutter ihren Diener drum gebeten hatte,
Dem guten Tholdi Miklós, wenn er Bedürfniß habe,
Dann möge er ihm das Roggenbrod vorsetzen,
Aus dem Innern des Roggenbrodes möge sich Miklós sein Bedürfniß holen“ — u. s. w.

Diese Stellen sind auch nur aus den paar ersten Kapiteln des Illosvai's gezogen, da der Leser nicht vergessen möge, daß Arany's vorliegende Dichtung blos der erste Theil einer Triologie, und die übrigen größeren Abenteuer, die Toldi ferner verrichtet haben soll, für die andern zwei Theile einstweilen aufgespart bleiben.

Note zum ersten Gesang. Wie Toldi Miklós, von seinem Bruder vorsätzlich in der wilden Einsamkeit auferzogen, und somit unbekannt mit der Außenwelt, sich einer namenlosen Sehnsucht hingiebt, und auf freiem Felde stehend, plötzlich Ritter und Glanz der Außenwelt an sich vorüberziehen sieht, von den Fremden eingeladen wird, statt auf der Pußta zu bleiben, mit ihnen in die Welt hinaus zu reiten und Abenteuer aufzusuchen; — dies Alles erinnert lebhaft an das dritte Kapitel im Parzival des Wolfram von Eschenbach, wo auch Parzival, — aber hier durch seinr ritterfeindliche Mutter, — in der Wildniß erzogen wird, und eines Tages mit seinem Gabilot auf der Vögeljagd herumstreifend, plötzlich glänzende Ritterschaaren zu Pferde an sich vorüberziehen sieht, und von Karnachkarnanz — wie Toldi vom Nádor — die Aufforderung erhält, ihm in König Artus Haus zu folgen und selbst ein Ritter zu werden. Beide Bilder sind anziehend lebendig erfunden.

Der Uebersetzer hat noch zu bemerken, daß sich im ersten Gesange, Seite 5, Zeile 6, ein ganz sinnstörender Druckfehler eingeschlichen hat, es soll nämlich statt „Fahnen," „Fehmen" heißen, und somit: „Unterm kühlen Schattendach ihrer Fehmen" gelesen werden; ferner in demselben Gesang, Seite 8, Zeile 3, ist die ganze Strophe unrichtig, und dafür zu lesen:

„Ueber jenen Thurm hinaus noch, den der Wind aus Staub erbaut,
Sieht er stolze Waffen glänzen, Kriegerschaaren er erschaut."

Ferner am Schluß des ersten Gesanges, Seite 14, Zeile 7 und 8 muß es heißen:

„Wie ein angeschoßner Eber, rennt er vorwärts, sieht gar nicht,
Und vor Zorn er in den Händen fast den schweren Floß zerbricht." —

Note zum zehnten Gesang. Seite 30, Zeile 8, steht das Wort: Hahnenmilchbrod, was ungarisch Kakastejczipó heißt. Das Volk bezeichnet mit diesem Ausdruck etwas sehr Köstliches, Rares, wie im man Deutschen, wenn die Kinder ein Brod nicht essen wollen, um sie dazu aufzumuntern, sagt, „iß es nur, es ist Hasenbrod." Der Neugrieche hat letztere Bezeichnung auch, so heißt es in einem Volksliede:

„῎Εχω τὸν ἄνδρα μί ἄῤῥωστον, κ᾽αρρωστικὸν γυρευω!
Να κάμω στρουῦγγαν τοῦ λαγοῦ τὸ γάλα του ν᾽ἀρμέξω.
Ein Hasenmännlein such' ich stets, so Milch hat, gleich dem Weibchen,
Das Häslein fang' ich mir dann ein, die Milch ihm abzumelken." *)

Firmenich, Τραγῳδεια Ρωμαϊκὰ. p. 81.

Vielleicht ist der Witz der Franzosen, der poule-lapin, damit zusammenhängend? — Der Uebersetzer nahm das, wie gesagt, in Ungarn allgemein gebräuchliche „Hahnenmilchbrod;" im Original steht aber ein noch unübersetzbarerer Ausdruck, nämlich: madár-látta czipó, d. h. ein Weißbrod, welches der Vogel gesehen. —

---

*) Die deutschen Zeilen sind etwas sehr freigegeben, und der erste Vers gar nicht übersetzt.

Note zum eilften Gesang. Das Motto aus Illosvai, welches diesem Gesang auf der Stirne steht, beweist, daß auf die Frage des Böhmen „weßhalb Miklós den Kahn in die Donau zurückstoße?“ die Antwort, welche der Fragende erhält: „weil einer von uns Beiden hier am Platz bleiben muß, ein schon gestorbner Mann aber keines Kahnes bedarf;“ — von Illosvai selbst herstammt, und nicht Erfindung Arany's ist.

In „Tristan und Isolt“ von Gottfried von Straßburg, heißt es aber auch, bei der Beschreibung des Kampfes zwischen Tristan und Morold, Vers 6793—6810, nach Hagen:

„und als er us ze stade gestiez,
sie schiffelin er vließen liez
— — — — — — —
nu was ouch Môrolt iesâ dâ:
— „sag an“ sprach er, „waz diutet daz
durch welchen list od umbe waz
hastu daz schif sus lâzen gân?“ —
— „daz han ich umbe daz getan:
hie ist ein schif und zwene man
und ist auch da kein zwivel an,
belibend die nicht beide hin,
daz aber benamen ir einer in
uf diesem werde tot beliget,
so hat auch jener, der da gesiget
an diseme einen schiffe gnouc
daß dich da her zem werde trouc.“

Gottfried hat sein Werk etwa um 1210 gedichtet, und Illosvai das seine um 1574. Sollte hier kein direkter Einfluß der deutschen Heldendichtung auf die Phantasie der Ungarn stattgefunden haben? Zugleich könnte man diesen Fund als einen Beleg mehr zu der Ansicht aufstellen, daß das Werk von Gottfried nicht blos von den Nachkommen nur aus Alterthumskrämerei für so bedeutend gehalten wird, sondern daß es bei den Zeitgenossen selbst nicht wenig bekannt gewesen sein muß.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.